

Die Veröffentlichungen in der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“ stellen keine Meinungsäußerung der herausgebenden Stelle dar. Sie dienen lediglich der Unterrichtung und Urteilsbildung.

OTTO HEINRICH VON DER GABLENTZ

Die beiden Deutschland

Vortrag in der Vorlesungsreihe „Die beiden Deutschland — eine Bestandsaufnahme“, Deutsche Hochschule für Politik, Berlin am 2. November 1955.

Wenn wir Deutschen in diesem Winter über Wiedervereinigung sprechen, dann schwingen andere Untertöne mit als bisher. Anstelle einer unverbindlichen Begeisterung — Wiedervereinigung ist unsere erste Aufgabe, sie wird kommen, denn sie muß kommen — hört man Worte brennender Sorge. Wie kann die Wiedervereinigung in dieser weltpolitischen Lage durchgesetzt werden? Es wäre ganz verkehrt, diese veränderte Stimmung etwa als Unsicherheit und Zweifel anzusehen. Sie ist das Ergebnis eines heilsamen Schocks. Seit der Reise Adenauers nach Moskau ist das Problem aus der Sphäre der Begeisterung erweckenden Programmpunkte hinuntergerückt zu einem Punkt der nüchternen Tagesordnung. Als ich das erste Mal nach Moskau die Enttäuschung der Menschen aus der Ostzone erlebte, fiel mir ein Bild vom Bergsteigen ein. Wenn man auf einer langen Wanderung auf den Gipfel zugeht, den man ersteigen will, dann freut man sich an seiner Höhe, an seiner Form, an dem Gedanken, wie herrlich die Aussicht von oben sein müßte. Wenn man aber endlich am Schluß des Tales angelangt ist, dann sieht man nichts mehr vom Gipfel, man steht vor einer steilen Wand, die man durchklettern muß. Man sucht den Einstieg und ist noch nicht einmal sicher, wie man das erste Stück des Aufstiegs schaffen soll, ob man nach dessen Überwindung den Gipfel sieht und welche neuen Schwierigkeiten dann auftauchen könnten. Jeder Bergsteiger weiß, daß ihn eine gewisse Ermüdung und Enttäuschung überfällt, selbst wenn er den Weg kennt; erst recht, wenn der Weg zum ersten Mal erschlossen werden soll. So sieht es mit der Wiedervereinigung im Winter 1955/56 aus. Wir sind endlich in unmittelbarer Berührung mit dem Gegner. Jedes Wort, das wir heute sprechen, jede Verhandlung ist verantwortlich und verbindlich; Deklarationen und Treuekundgebungen sind sinnlos, ja gefährlich (sie waren auch schon bei der Wiederholung der Feiern des 17. Juni einigermaßen peinlich). Der Bergsteiger in unserem Bild prüft, ehe er in die Wand einsteigt, noch einmal seine Karten, er prüft aber auch seine Vorräte, seine Kleidung, seine Kräfte. So haben wir uns jetzt nicht nur mit dem Gegner zu beschäftigen, sondern genau so mit uns selber. Wie sieht es bei uns in Westdeutschland und in Westberlin aus? Wie sind wir für den Kampf um die Wiedervereinigung gerüstet? Was bringen wir ein, wenn es soweit ist?

Zwei verschiedene politische Gemeinwesen

Darum haben wir unsere Vorlesungsreihe überschrieben: Die beiden Deutschland. Man hat uns diese Formulierung zum Vorwurf gemacht, als ob darin die Anerkennung der östlichen These läge, es gäbe zwei deutsche Staaten. Ich möchte diese Kritik gleich zum Anlaß nehmen, einmal die Kategorien der politischen Wissenschaft an unserem Thema zu erproben. Die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik sind zwei verschiedene politische Gemeinwesen. Es sind in sich abgeschlossene Ordnungen auf abgeschlossenen Gebieten. Aber es sind politische Ordnungen gänzlich verschiedener Art. Im Westen haben wir einen Staat, eine selbständige Regierung ist für dieses Gebiet

verantwortlich, sie hält sich an der Macht mit ihren eigenen Kräften. Es ist ein demokratischer Staat, legitimiert durch die Zustimmung des Volkes in freien Wahlen zu den gesetzlich vorgesehenen Zeitpunkten, legitimiert durch die Zustimmung des Volkes, auch durch den Gehorsam, der geleistet wird, ohne daß ein anderer Zwang dahinter stände als die zu jedem legitimen Staat gehörende Möglichkeit, auch einmal Gewalt zu gebrauchen. Es ist ein demokratischer Staat auch dem Inhalt seiner Ordnung nach; die freiheitlichen Grundrechte stehen nicht nur auf dem Papier, sie werden eingehalten, und ihre Einhaltung kann vor unabhängigen Gerichten eingeklagt werden.

Im Osten haben wir eine Herrschaftskolonie, die Gewalt liegt eindeutig bei der Kolonialmacht, der Sowjetunion. Die Legitimierung liegt allein bei den Panzern und Bombern der Besatzungsmacht. Nur im Hinblick darauf, daß diese Gewaltmittel gegen die überwältigende Mehrheit

INHALT DIESER BEILAGE:

Otto Heinrich von der Gablentz:

„Die beiden Deutschland“

Gustav A. Wetter:

„Der dialektische Materialismus“ (S. 214)

des Volkes eingesetzt werden können und am 17. Juni 1953 auch eingesetzt worden sind, gehorcht es zähneknirschend. Nicht eine Stunde würde die sogenannte Regierung sich halten, wenn dieser Schutz wegfiel. Es ist ein besonders krasser Typ der Kolonialherrschaft, nämlich eine Kolonialherrschaft über ein Volk, das sich selbst regieren könnte und das in seiner Geschichte gezeigt hat, daß es sich selbst regieren kann. In Asien, Afrika und Australien gibt es nur noch die anderen Typen: Siedlungskolonien im menschenleeren Lande oder Ausbeutungskolonien über Stimmen, die es nie zu einem eigenen Staat gebracht haben. Herrschaftskolonien im strengen Sinn gibt es außerhalb Europas höchstens noch in der verschleierte Form der Protektorate. Diese krasseste Form des Kolonialismus ist also heute der Herrschaft von Europäern über Europäer vorbehalten. Für solche Marionettenregierungen gibt es mehrere Beispiele aus der Geschichte der letzten 15 Jahre. Es sei an die Regierung Quisling in Norwegen erinnert, an das letzte Jahr der Herrschaft Mussolinis, die sogenannte Republik von Salò, außerhalb Europas an die Regierung von Boa Dai in Vietnam und von Ben Arafa in Marokko. Genau von diesem Typus ist die Regierung in Pankow. Ver-

handlungen mit solchen Regierungen sind sinnlos, nicht aus Prestigegründen — da könnte ein an sich sicherer Staat durchaus großzügig sein — doch sind sie sinnlos, weil solche Regierungen keine eigene Meinung zu vertreten haben und weil sie niemanden verpflichten können. Wir müssen dieses Ergebnis einer nüchternen wissenschaftlichen Überlegung festhalten, auch für den Fall, daß die praktische Politik andere Wege gehen sollte, weil eine echte Verhandlung mit dem wirklichen Macht-haber vielleicht einmal solche Form annehmen könnte.

Also nicht zwei Staaten, aber zwei Ordnungen von völlig verschiedenem Typus: verschieden ist die Staatsgewalt, verschieden ist die Herrschaftsform, verschieden ist die Gesellschaftsordnung. Verschieden sind aber auch die Erfahrungen, die von Menschen derselben Art und derselben Gesinnung in den letzten 10 Jahren gemacht worden sind. Und daraus ergibt sich auf beiden Seiten eine verschiedene geistige Haltung. Wir können es uns nicht so leicht machen zu sagen: es ist einfach der freie und der unfreie Teil des deutschen Volkes. Auch bei der Wiedervereinigung werden die Menschen aus dem Osten die Erlebnisse nicht los, die sie 10 Jahre lang gemacht haben. Sie werden nicht von „Errungenschaften“ reden. Es mag einigen Doktrinären im Westen vorbehalten bleiben, bestimmte Formen des Sozialismus, die ihnen aus anderen Gründen vernünftig erscheinen, auch dann als Errungenschaften zu bezeichnen, wenn sie unter Mißachtung der persönlichen Wünsche und der sachlichen Notwendigkeiten einem Volk aufgezwungen worden sind. Das hindert uns nicht, die eine oder andere Seite der östlichen Ordnung als zweckmäßig anzusehen. Die Bewertung geistiger Arbeit etwa, das Heranziehen der Jugend für öffentliche Ämter geschieht zwar aus sehr fragwürdigem Anlaß, aber es sind darin auch Ansätze für eine Entwicklung, die wir im freiheitlichen und einheitlichen Deutschland weitergeführt sehen möchten.

Vor allem müssen wir uns aber davon hüten, den Westen einfach als Normal-Deutschland anzusehen. Auch die Bundesrepublik ist ein verstümmeltes Deutschland, und sie weist genau so wie der körperlich verstümmelte Einzelmensch eine ganze Reihe von Verdrängungserscheinungen auf, die nur dadurch zu erklären sind. Das Selbstbewußtsein und das Wertbewußtsein sind nicht im Gleichgewicht. Man arbeitet krampfhafter, man stellt seine eigenen Erfolge nicht immer mit dem nötigen Geschmack heraus, wenn man weiß, daß man eine wesentliche andere Aufgabe nicht geleistet hat und zur Zeit nicht leisten kann.

Darum ist es notwendig, eine Bestandsaufnahme für die beiden Seiten zu geben. Sie muß zunächst getrennt vorgenommen werden, der Westen und der Osten Deutschlands muß für sich behandelt werden. Aber dann muß auf jedem Lebensgebiet ein Vergleich gezogen werden, und es muß untersucht werden, wie weit die Besonderheiten bereits das Ergebnis der Trennung sind und welche Bedeutung sie positiv und negativ für die Wiedervereinigung haben.

Die soziale Struktur

Wir müssen zunächst die soziale Gesamtstruktur untersuchen. Wie sieht es damit im Westen aus? Wir haben die uns bekannte Gliederung nach Ständen und Klassen mit der uns allen bekannten Abschwächung der hergebrachten Standesunterschiede und auch der Abschwächung des Klassenkampfes, wie sie beide typisch für das reife Stadium der europäischen Industriegesellschaft sind. Ich darf etwa auf das Buch von Theodor Geiger mit dem klassischen Titel „Klassengesellschaft im Schmelztiegel“ verweisen, oder auf den etwas zugespitzten Ausspruch, den Sternberger in Stockholm getan hat, von der „klassenlosen bürgerlichen Gesellschaft des Westens“. Wichtiger sind einige neu auftretende Unterschiede: Noch immer ist die Spannung zwischen Einheimischen und Flüchtlingen nicht völlig überwunden, obwohl die Eingliederung in einem von niemand erwarteten Maße gelungen ist und die Vertreibung nicht zu der gefürchteten Sprengung aller sozialen Ordnung geführt hat. Auch die Ostzonenflüchtlinge sind zum Teil eingeordnet, nur daß sie besonders stark die Vorläufigkeit der ganzen Ordnung und ihre Stellung darin empfinden. Ebenso wichtig ist aber vielleicht, daß sich eine Unterscheidung vom Politischen her herausbildet zwischen den Verantwortlichen und denen, die anderen die Verantwortung überlassen, zwischen den Aktivbürgern, wie es Otto Suhr genannt hat, die über Parteien versuchen, im öffentlichen Leben mitzuwirken, und denen, die Politik über sich ergehen lassen — resigniert oder gleichgültig oder auch durchaus vertrauensvoll, denn das soll man nicht vergessen, daß es diesen Typus auch gibt. Die Alliierten — also die Besatzungstruppen und

einige zivile Vertreter — sind noch da, aber die veränderte Beurteilung spricht sich schon in dem Worte aus. Es sind nicht mehr nur die unter sich alliierten Westmächte, sondern auch die Alliierten des eigenen Staates. Ein Zentrum hat diese Gesellschaft nicht, kein politisches — Bonn ist Regierungssitz, aber nicht Hauptstadt, und von den Länderhauptstädten haben höchstens München, Hamburg und Bremen wirklich zentrale Bedeutung für ihre Gebiete, denn nur in Bayern, Hamburg und Bremen gibt es eine Überlieferung eigener Staatlichkeit. Es gibt aber auch kein geistiges Zentrum, es gibt auch keine anerkannte Führungsschicht. Und so ergibt sich eine Restauration alter gesellschaftlicher Formen gerade aus dem Bewußtsein der Vorläufigkeit heraus. Ein eigentliches Gleichgewicht der Kräfte will sich nicht herstellen, weil man fühlt, daß etwas fehlt, was man nicht recht ausdrücken kann. Und darum greift man zurück auf frühere Formen. Das gilt für die Umgangsformen, das gilt für Verwaltung und Schule, das gilt vielfach auch für den Geschmack in künstlerischen und literarischen Dingen. Man macht sich die Vorläufigkeit nicht recht bewußt und sieht daher auch nicht deutlich, wie vorläufig diese Rückgriffe sind.

Ganz anders ist die soziale Struktur im Osten. Hier gibt es eindeutig drei Klassen: die unterdrückte Masse der Bevölkerung, die schmale Schicht der Unterdrücker und darüber die Besatzungsmacht. Alle andere Schichtung ist demgegenüber unwichtig. Gesellschaftliche Geltung hat, wer als Person anerkannt wird. Das Bewußtsein, in einer gemeinsamen Kampffront zu stehen, ist stärker als das Bewußtsein von alten oder neuen Schichtungen. Daher hängt die kleine politische Funktionärschicht auch so völlig in der Luft. Die Menschen dieser Schicht gehen immer nur miteinander um und bestätigen sich einander. Aber das gibt es auch im Westen. Diese Gefahr liegt ja besonders in Bonn in der ungesunden sozialen Isolierung der politischen Führungsschicht in einer Kleinstadt vor.

Aber im Osten ist entscheidend, daß diese Isolierschicht niemals durchbrochen werden kann, und daß die Menschen sie auch gar nicht mehr durchbrechen wollen, denn sie haben in ihrer Doktrin ja bereits alle Kenntnisse vorweggenommen. Sie interessieren sich nicht einmal mehr für das Ausland. Soviel ich auch bereits wußte, ich war doch erschüttert über das, was mir neulich ein junger westberliner Akademiker erzählte von einem Besuch bei einem kommunistischen Freund. Er war jahrelang im Ausland gewesen, er kannte alle wichtigen Gebiete Westeuropas, aber der kommunistische Freund fragte überhaupt nicht danach. Er wußte ja, daß diese ganze Gesellschaft korrupt und zum Untergang verurteilt ist. Er selbst aber war, trotzdem er ein absolut zuverlässiger, ja prominenter Parteianhänger ist, nicht einmal nach Polen oder der Tschechoslowakei gekommen und sah diesen Unterschied der Bewegungsfreiheit nicht mehr.

Diese Darstellung der sozialen Gesamtstruktur hat schon ein Licht auf die politische Struktur geworfen. Im Westen ist der Staatsbürger Träger der politischen Verantwortung als Wähler wie als Kritiker. Er ist sich dessen bewußt in den entscheidenden Augenblicken der Wahl, sonst im allgemeinen nicht. Die Parteien sind da, sind maßgebend, aber im Bewußtsein umstritten. Daß man politische Verantwortung hat wagt keiner zu leugnen. Parteipolitik gilt in schlechter deutscher Überlieferung noch immer weithin als minderwertig, anstatt, daß man verstände, daß sie der eigentliche Ausdruck der Bürgerverantwortung ist. Die Demokratie wird als selbstverständlich hingenommen, aber noch keineswegs in ausreichendem Maße als eigene Sache ernst genommen. Soweit die Politik der Selbsterhaltung der Gesellschaft dient, ist man zufrieden mit dem, was Adenauer mit Hilfe der Alliierten, mit Hilfe der Parteien und der Behörden erreicht hat. Daß es noch ein anderes Ziel der Politik gibt als diese Selbsterhaltung, wagt man nicht recht ins Auge zu fassen. Für eine Volksbewegung „Unteilbares Deutschland“ sind zwar eine Reihe von Stimmungselementen vorhanden, aber daß sie von jedem eine persönliche Mitwirkung für die innere und äußere Vorbereitung dieses westdeutschen Gebietes erfordert, wird noch nicht deutlich gesehen, da ja nur wenige die Erfahrung gemacht haben, daß es ihnen unter den Nägeln brennen muß.

Völlig anders die politische Struktur im Osten: in jeder Stunde erlebt jeder Arbeiter oder Werksleiter, Lehrer oder Behördenangestellter, Bauer, Geistliche oder Professor die Tatsache der Fremdherrschaft. Fremdherrschaft ist die Partei, Fremdherrschaft blickt ihn an von den Transparenten, Fremdherrschaft erlebt er an der Willkür der Behörden oder der Volkspolizei. Es ist nicht nur schwierig, gegen diese Willkür

anzugehen; auch im Westen resigniert mancher viel zu früh, wenn die Behörden aus Bequemlichkeit und Unwissenheit falsch entscheiden — aber hier im Osten ist es lebensgefährlich. Aber gerade dieser Zustand der Fremdherrschaft politisiert ein Volk. Drüben nimmt man die Mittel des politischen Lebens oft nicht ernst genug, weil man sich das Ziel nicht klar genug vor Augen hält. Hier ist das Ziel eindeutig: Freiheit und Wiedervereinigung. Und man sieht keine Mittel. Im Westen ein Volk, das der politischen Erziehung bedarf, um die Chancen der politischen Aktivität zu benutzen. Im Osten ein durch und durch politisch denkendes Volk, dem die Aktivität versagt ist.

Die wirtschaftliche Struktur

Ähnlich wirkt sich auch die wirtschaftliche Struktur auf die Gesamthaltung aus. Im Westen herrscht die Marktwirtschaft; sie ist dezentralisiert ihrem Grundsatz nach, jeder ist aufgerufen, die Interessen seines Betriebes durchzusetzen. Er kann sich darauf konzentrieren, er hat Freiheit, soweit er Geld bekommt. Er sieht die Auswirkungen seines Handelns auf das Ganze der Volkswirtschaft im allgemeinen überhaupt nicht. Darum ist es dann schwierig, ihn an seine Verantwortung zu mahnen, wie das jetzt Erhards Wirtschaftspolitik versucht. Dann muß man nämlich dem einzelnen dabei Dinge zeigen, die er nie gesehen hat, daß es so etwas wie eine volkswirtschaftliche Gesamtrechnung gibt, welchen Anteil seine Branche und sein Betrieb daran hat. Das hat er ja nie gewußt, und die bloße Mahnung, vernünftige Preise zu nehmen und vorsichtig zu investieren, verlangt etwas viel, wenn man ihn nicht gleichzeitig so weit in die Zusammenhänge einführt, daß er seinen Platz darin kennt. Andere westliche Länder, die sich mehr um die Aufstellung eines volkswirtschaftlichen Nationalbudgets bemüht haben, sind uns darin voraus. Es ist zwar dem einzelnen durchaus möglich, im Sinne dieser volkswirtschaftlichen Verantwortung zu handeln, nur er hat sie zu wenig kennengelernt.

Im Osten hört der wirtschaftende Mensch vom Betriebsführer bis zum Arbeiter Tag und Nacht von nichts anderem als seiner volkswirtschaftlichen Verantwortung. Er kennt sein Soll und er weiß auch, welche Vorteile er von einer Erfüllung eines Übersolls zu erwarten hätte. Gerade die Arbeiterschaft wird beglückt und bedrückt mit Hennecke-Methoden und Brigade-Systemen, und doch wissen sie ganz genau, daß das, was ihnen hier vorgehalten wird, nur selten erfüllt werden kann. Denn eben die Gesellschaft, auf die sie verpflichtet werden sollen, enthält ihnen die Möglichkeiten vor. Gerade im großen funktioniert der Plan ja nicht, und das Handwerkszeug, die Rohstoffe, die Hilfsmaterialien sind so und so oft einfach nicht zur Hand. Wissen und Können klaffen genau nach der umgekehrten Seite auseinander als im Westen. Dazu ist diese ganze Wirtschaft fremder Zwang. Es ist gar kein Raum für die eigene Verantwortung, es ist auch nicht einmal Raum, die eigene Position zu ändern oder zu verbessern. Daß es keine Selbstbestimmung der Arbeiter gibt, daß die Betriebsräte aufgehoben sind, daß die Betriebsgewerkschaftsleitungen nichts anderes sind als Funktionäre der Sklavenhalter, daran hat man sich allmählich gewöhnt. Die Arbeit muß gemacht werden, weil man davon lebt. Der Blick auf die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeit wird durch eine Ideologie verstellt, die keiner ernst nimmt, und trotzdem, die Sache wird ernst genommen. Daß Arbeit Dienst ist, daß jedes wirtschaftliche Handeln im großen volkswirtschaftlichen Zusammenhang steht, diese Erkenntnisse sind den Menschen selbstverständlich geworden. Es ist nicht völlig unwirksam, daß sie ständig von der Propaganda darauf hingewiesen werden. Wir werden nachher noch sehen, wie wichtig es ist, daß bestimmte Bahnen des Denkens eingeschliffen werden auch für diejenigen, die mit dem Inhalt des Denkens, das von ihnen verlangt wird, gar nicht einverstanden sind. Aber viel wichtiger ist, daß die Menschen erleben: die Wirtschaft funktioniert nicht, weil sie an einer anderen Stelle nicht funktioniert. Was im Westen als rätselhaftes Schicksal der Konjunktur erscheint, das wird hier eindeutig erfahren als menschliches Versagen. Man könnte es besser machen, wenn man mehr wüßte und geschickter operierte. Die Menschen, die eine schlechte Planwirtschaft solange erlebt haben, werden sich auf das Risiko einer völligen Planlosigkeit nicht wieder einlassen können.

Das kann eines Tages recht bedeutsam werden für das Verhältnis der leitenden und der ausführenden Arbeit in den Betrieben. Im Westen spricht man von dem Sozialpartner, und das tatsächliche Ver-

hältnis vor allem in den Großbetrieben ist gar nicht so unbefriedigend, aber das Bewußtsein davon fehlt, und es fehlt vor allem in den zentralen Organisationen. Man beschäftigt sich viel weniger mit dem, was bereits funktioniert, als mit Plänen umfassender struktureller Veränderungen, die gar nicht im Erfahrungsbereich der eigentlich Beteiligten liegen. Man beschäftigt sich mit der Macht der Gewerkschaften und der Verbände mehr als mit der Ausgestaltung der verantwortlichen Mitbestimmung in den Betrieben. Im Osten dagegen erfährt man die Möglichkeit und die Notwendigkeit verantwortlicher Mitbestimmung in einer ganz anderen Weise: im gemeinsamen Kampf darum, sich die Voraussetzungen für die Sollerfüllung überhaupt zu verschaffen, im gemeinsamen Kampf — so oft auch gegen die Planung und Steuerbehörden. Wie oft können Betriebe überhaupt nur durchgehalten werden, wenn Leitung und Belegschaft zusammen den Behörden „blauen Dunst“ vormachen. Und doch ist nicht zu befürchten, daß im Fall der Wiedervereinigung darunter die Achtung vor der Staatsautorität leiden müßte. Das Bewußtsein der gemeinsamen Verantwortung für „unsere Betriebe“ würde sich dann leichter auf „unseren Staat“ übertragen können als unter den bequemeren Verhältnissen des Westens.

Die geistige Struktur

Ich könnte nicht von der politischen und wirtschaftlichen Struktur reden, ohne ständig auf die geistige Struktur hinzuweisen, die sich darin ausdrückt. Wir haben es natürlich nicht mit dem heute immer berufenen Unterschied von West und Ost zu tun. Die Menschen in der sowjetisch besetzten Zone denken, wie die Westdeutschen auch denken, und sie glauben, wie man im Westen auch glaubt. Sie wissen, was die totalitären Staaten, ob braun oder rot, verleugnen, sie wissen, was ein Mensch ist, und sie wissen, daß ein Weltbild Unsinn ist, wenn es den Menschen zur bloßen Funktion der Gesellschaft erniedrigt. Ob sie ihr Weltbild aus dem christlichen Glauben gewinnen oder aus irgendeiner humanitären Überlieferung, jedenfalls steht die menschliche Person mit ihrer Freiheit und Verantwortung im Mittelpunkt. All unser westliches Denken ist kritisch, auch die Übernahme religiöser Dogmen ist uns heute nur möglich, wenn sie sich vor unserem kritischen Gewissen verantworten läßt. Aber die Reaktion auf die Umwelt sieht im Osten und im Westen verschieden aus, weil die Erfahrungen so verschieden sind. Die Menschen im Osten Deutschlands quälen sich in ihrem täglichen Leben. Ihr kritisches Denken richtet sich zunächst gegen den Zwang, gegen den geistigen Zwang des marxistischen Dogmas, mindestens so gegen den staatlichen Zwang, der den freien Verkehr zwischen den Deutschen behindert und den wirtschaftlichen Zwang, der sie nicht zur Entfaltung ihrer Kräfte kommen läßt. Aber sie müssen sich ständig beschäftigen mit der verabscheuten Ideologie, und diese Ideologie ist nicht klein und dumm, wie es die nationalsozialistische war, sondern sie beruft sich immerhin auf eine der größten Geister des 19. Jahrhunderts, und sie ist umfassend, läßt nichts aus in Natur und Geschichte. Bischof Lilje hat in einer bemerkenswerten Rede vor einer Unterschätzung des Marxismus gewarnt und gesagt: dieses Denken ist elementarer, denn es geht aus unmittelbar von jedem gemachten Erlebnis, es ist präzise, jede Erscheinung hat ihren Platz im System, und das läßt sich genau angeben, genau wiedergeben und genau lernen, und es ist verpflichtend, Theorie und Praxis sind Einheit. Daher kommt es, daß Menschen, die dieses Denken ablehnen, doch nicht umhin können, in seinen Begriffen zu denken. Daher kommt es, daß marxistisch geschulte Antikommunisten nach den wirtschaftlichen Interessen im Hintergrund politischer Entscheidungen mit einer sehr unbequemen Nüchternheit zu fragen wissen, daß sie aber auch mißtrauisch an der verkehrten Stelle sind, daß sie oft vom Westen ein totalitäres Verhalten verlangen, wo er gerade nicht als geschlossene Machtgruppe reagieren darf — etwa in Fragen der geistigen Freiheit. Wir werden uns ausführlich darüber unterhalten müssen, welche Sorgen uns die marxistische Erziehung der Jugend macht, nicht so sehr, weil sie Kommunisten erzieht, sondern weil das Denken in fremden Begriffen und das ständige Lügen-müssen zu einer tiefinnerlichen Verlogenheit, zu einem gefährlichen Nihilismus führen kann.

Wenn wir uns von da aus zum Westen wenden, dann finden wir, daß sich nur wenige quälen, dann finden wir, daß nur wenige elementar denken, noch weniger Menschen präzise und sehr wenige verbindlich. Wir finden auf der einen Seite die geistige Bequemlichkeit, sich mit hergebrachten christlichen und idealistischen Formeln zu begnügen ohne die Präzision: wohin gehört nun eigentlich in meinem Weltbild mein Betrieb,

meine Schule, meine Ehe, wo hat dort die Atomkraft, die chinesische Bodenreform, die abstrakte Kunst ihren Platz? Neben dieser Bequemlichkeit des konventionellen Denkens steht ein unverbindlich kritisches, das sich seiner Freiheit rühmt, das jede positive Haltung als Ideologie aufzulösen so gerne bereit ist, und auf die Frage: wonach soll denn der Mensch sich noch entscheiden, im günstigsten Fall die Antwort hat, daß das Vernünftige oder Gute in der Welt doch siegen würde. Wir finden also nebeneinander eine konventionelle Restauration und einen durch nichts mehr gestützten verantwortungslosen Fortschrittsglauben. Die religiöse Frage nach einem umfassenden und verpflichtenden Weltbild ist nicht mehr zu umgehen. Für die Deutschen der sowjetisch besetzten Zone liegen die Dinge einfach. Das, was ihnen als Marxismus vorgelegt wird, ist nicht nur eine Lehre, sondern eine dem ganzen Menschen bestimmte Haltung, die mit Dogma und Liturgie das ganze Leben der Gläubigen intrigiert. Diese säkulare Religion spannt auch die Kritischen und Ungläubigen mit psychischem und physischem Zwang so stark ein, daß sie sich nur wehren können, wenn sie einen anderen Glauben haben. Daher die Stärke und die Bekenntnisfreudigkeit der Kirchen in der Ostzone, daher auch die innere Sicherheit der nichtchristlichen Humanisten — alles Dinge, die wir im Widerstand gegen den Nationalsozialismus in ähnlicher Weise erlebt haben, wo allerdings die äußere Stärke der Bedrohung und auch die innere Kraft des fremden Glaubens unendlich weit hinter den Gefahren der Gegenwart zurück blieb.

Der eigentliche Grund für die Restauration

Im Westen aber erleben wir einen bedenklichen und immer bedenklicheren Rückfall hinter die Erfahrungen, die wir in der Nazizeit bereits gemacht haben; ein Anwachsen des Konfessionalismus nicht nur innerhalb der beiden großen Kirchen, sondern auch innerhalb der einzelnen evangelischen Landeskirchen und theologischen Schulmeinungen, die in der Widerstandszeit der Bekennenden Kirche längst überwunden schienen. Die Kirchen, die 1945 dem Volke so glaubhaft geworden waren, fallen wieder zurück hinter die Aufgabe, ein verpflichtendes Bild von der Welt — wie sie heute ist — zu entwerfen, in eine Restauration römischer Scholastik und protestantischer Biblizistik. Nur wo der Blick in die Ökumene offen bleibt in die Weite der Weltkirche, die nicht nur die Träger der westlichen Kultur umfaßt, sondern auch die ehrwürdige Überlieferung des alten Orients und die Sorgen und Erfahrungen der neu aufsteigenden Rasse, hier, wo die politischen und sozialen Fragen von den religiösen nicht mehr zu lösen sind, machen wir ähnliche Erfahrungen wie die Menschen des Ostens sie jeden Tag machen. Der Westen Deutschlands hat außerordentlich viel gewonnen durch die Entwicklung seit 1948. Der Lebensstandard ist in einer niemals zu erwartenden Weise gestiegen, der Staat ist konsolidiert, die inneren politischen Verhältnisse sind relativ beruhigt, aber die Menschen beginnen Schaden zu nehmen an ihrer Seele. Die Unsicherheit der ersten Nachkriegsjahre ist nicht überwunden, sondern verdrängt worden. Es ging zu schnell nach der Währungsreform. Das Volk hatte keine Zeit, eine dieser Generation entsprechende Form für die neue wirtschaftliche, politische, geistige Situation zu finden. Das ist vielleicht der eigentliche Grund für die Restauration. Das ist der Grund dafür, daß der Westen manchmal so alt, ja geradezu altmodisch wirkt. Man kann sich nicht mit der Erklärung beruhigen, daß die Führung eben bei so alten Männern liegt; umgekehrt, sie liegt bei den alten Männern, weil die jüngeren keinen Stil entwickelt haben, der sie selbst überzeuge. Von hier aus ist der Unterschied im Lebensgefühl und im Verhalten besonders deutlich zu verstehen. Die Menschen des deutschen Ostens sind fixiert an die Erfahrungen, die das ganze deutsche Volk in den Jahren 1945—1948 gemacht hat. Sie sind noch so unsicher, sie sind noch so fremd gegenüber der Umwelt, sie sind noch so arm, sie sind aber ebenfalls noch so offen für Fragen und für Aufgaben. Sie erwarten nichts vom Osten. Sie haben ja auch keinerlei Beziehungen dahin. Das Beispiel von dem jungen Kommunisten zeigt mit erschütternder Deutlichkeit, wie unfähig Rußland gewesen ist, selbst für die wenigen Anhänger einen wirklichen Kontakt herzustellen. Für die Massen der Bewohner in der Sowjetzone ist die Freundschaft mit dem Ostblock eine einzige Farce. So wendet sich der Blick immer wieder nach Westen, d. h. nach Westdeutschland. Das ganze Volk steht mit dem Blick nach dem Eisernen Vorhang hin.

Und nun kommt die große Not. Die Menschen des Westens sehen ja nicht nach Osten. Ihnen hat sich ja 1948 mit einem Mal die ganze

weite westliche Welt — Europa, Amerika, auch die anderen Kontinente, soweit sie nicht in den Händen des Ostblocks sind — erschlossen. Niemand kann es den Westdeutschen verübeln, daß sie diese Chance ausgenutzt haben, daß sie nach Westen reisen, daß sie englische, amerikanische, französische Bücher lesen, Stücke spielen, Filme sich vorspielen lassen. Ganz abgesehen von den guten Geschäften, die man mit dem Westen machen kann; daß sie die Lebenshaltung übernehmen, die ihnen jetzt ermöglicht wird, und daß sie sich dabei an die westlichen Vorbilder halten. Alles was dort geschieht, interessiert sie leidenschaftlich, um so mehr, als sie endlich aus der Isolierung heraus sind, die ja nicht etwa 1945 oder 1939 begann, sondern 1933, ja, die für einen großen Teil des deutschen Volkes auch in der Zeit der Weimarer Republik nicht wirklich überwunden war. Seit 1914 hat es ja derartige internationale Kontakte für das deutsche Volk, vor allem für die deutsche Jugend, nicht mehr gegeben; das mußte die Menschen ergreifen, das mußte ihren Blick über die Grenzen hinaus richten. Es ist ein Segen, daß es so gekommen ist. Aber was bedeutet das für die Menschen der Ostzone? Sie schauen nach Westdeutschland, weil sie sich dahin gehörig fühlen, weil das ihr einziger Ausweg aus der Welt der Verzweiflung ist, und sie haben den Eindruck, daß diese Westdeutschen ihnen buchstäblich den Rücken kehren und immer nur weiter nach Westen schauen. Die Menschen in Ostdeutschland sind offen für Fragen und für Eindrücke. Wenn man es gelehrt ausdrücken soll: ihr Wertesystem hat zwar ein Zentrum, d. h. persönliche Freiheit, aber sonst ist nichts festgelegt. Und eben um der persönlichen Freiheit willen ist das Zentrum ihres politischen Bewußtseins die Wiedervereinigung mit Westdeutschland. Das ist ihre einzige Hoffnung, darauf warten sie. Das beschäftigt sie Tag und Nacht. Und der Partner, mit dem sie sich dauernd beschäftigen? Auch in seinem Wertesystem steht die persönliche Freiheit im Mittelpunkt; aber da sie nicht bedroht ist, wird ihm das nicht bewußt. Lebensstandard, Sicherheit, Geltung, Überlieferung, alles Dinge, die für den Osten sekundär geworden sind, haben sich in den Vordergrund geschoben. Ein ganzes geschlossenes System von Wertungen und Meinungen hat sich gebildet, in dem der eigene Staat zwar seinen Platz hat, aber nicht gerade einen entscheidend wichtigen. Und in dem die Wiedervereinigung eigentlich nur für diejenigen Menschen vorkommt, die engste persönliche Bindung an Menschen im Osten haben oder die in besonderer Weise politisch wach und aktiv sind. Man muß die Menschen im Westen an das, was den Menschen im Osten das Liebste und Wichtigste ist, ausdrücklich erinnern. Das führt allerdings zu großen psychologischen Spannungen, zu Enttäuschungen im Osten und zu Gereiztheiten im Westen.

Es scheint mir ein großer Vorteil der augenblicklichen Stunde zu sein, daß wir gezwungen sind, diese Lage nüchtern zu überdenken. Welche Folgerungen daraus für den Osten zu ziehen sind, können wir nur andeuten. Es ist ja nichts schwieriger, als Menschen zu Geduld und zum Ausharren zu mahnen, wenn man selber an ihrer Not nicht unmittelbar teilhat. Wir können höchstens sagen — und das mag das Selbstbewußtsein unserer Brüder im Osten stärken — seid gewiß, daß ihr bei einer Wiedervereinigung seelisch und geistig mindestens soviel zu geben habt, wie ihr wirtschaftlich und politisch nehmen werdet! Seid gewiß, daß das wiedervereinigte Deutschland seines Lebens nicht froh wird, wenn nicht ihr aus euren Erfahrungen ihm zu einer Haltung verhelft, die es von Bonn aus nie gewinnen kann. Was hat das für den Westen zu sagen? Wir können hier nicht in dem Sinn von einer Einheit sprechen, wie es im Osten möglich ist. Wir müssen unterscheiden, welche Schicht angesprochen werden soll. Von der geistig und politisch führenden Schicht muß verlangt werden, daß sie sich wieder zurückversetzt in die Lage von 1948, als die „Währung ausbrach“. Es ist damals materiell — nicht durch Schuld der Deutschen — etwas Wesentliches versäumt worden, nämlich die Verbindung von Währungsreform und Lastenausgleich. Das hat sich zu einem Teil mit Hilfe von Gesetzen nachholen lassen. Es muß aber auch die entsprechende Erfahrung geistig nachgeholt werden. Der Westen muß die Last des Ostens mittragen. Er muß den Gegner, mit dem die Deutschen in der sowjetisch besetzten Zone zu kämpfen haben, kennenlernen, denn er hat selber über kurz oder lang mit ihm zu ringen. Er muß die Weltanschauung des Marxismus ernst nehmen. Er muß die eigene Haltung daraufhin prüfen, ob sie — um jene guten Formulierungen von Lilje anzuwenden — elementar, präzise und verpflichtend genug ist. Der Westen, d. h. also hier die Presse des deutschen Westens, d. h. die Hochschulen des deutschen Westens, d. h. die

Lehrer im deutschen Westen haben das ganze Deutschland im Auge zu behalten.

Man muß aber auch die wirtschaftliche und politische Verfassung der Zone kennen und sich darauf einrichten, daß das zukünftige Deutschland nicht so einfach traditionell-liberal wirtschaften und verwaltet werden kann, wie das für die Bundesrepublik in der Zeit des Aufschwungs gerade noch möglich war. Die scheinbare Normalisierung des Lebensstandards, der Verwaltung, der Parteipolitik im Westen ist ja über das Maß hinausgegangen, das zur Lage der Generation gehört. Wir, d. h. die Deutschen im ganzen, sind ärmer und sind sorgenvoller. Die alte Eigentumsordnung ist im einzelnen nicht wieder herzustellen, will man nicht neues Unrecht schaffen; die neue Ordnung verlangt aber mehr Bindung im Wirtschaftlichen und damit auch mehr Selbstverantwortung im Politischen, als es der Westen heute aufbringt, wenn wir existieren wollen. Wir treten wieder in die Nachbarschaft und in den Umgang mit den östlichen Völkern ein und müssen uns dort als die Vorposten des freien Europa bewähren. Wir müssen uns davor hüten, den dortigen Stil einfach als gleichwertig anzuerkennen, wie es etwa die Gesellschaft für den wirtschaftlichen und kulturellen Austausch mit Polen tut; aber wir dürfen auch nicht mehr einfach den Eisernen Vorhang im Osten verschieben.

Das alles kann man aber nicht abstrakt den Menschen beibringen. Das muß man erfahren im ständigen Umgang mit den Menschen der Ostzone. Jeder kleine Kontakt, jeder Hinweis, daß man einen Menschen einlädt, daß man noch ein Gespräch mehr führen, daß man noch eine Erfahrung aus dem Osten mehr anhören kann, ist wichtiger als langatmige Traktate über Wiedervereinigung. Das Kuratorium „Unteilbares Deutschland“ hat keine Massenbewegung werden sollen. Das ist gut, denn es erspart uns die Gefahr einer Propaganda, die in das billige Nationale oder das schlecht-Weltanschauliche hätte abgleiten können. Das verpflichtet aber um so mehr, daß von Mensch zu Mensch die Mahnung weitergegeben und daß keine Ruhe gegeben wird; denke an die Menschen, denen du im Osten jetzt helfen kannst. Warum haben unsere westdeutschen Zeitungen nicht ständig an derselben Stelle, in demselben großen Druck wie sie über ihre eigene Stadt oder ihr eigenes Land berichtet, eine große Spalte „Aus der sowjetisch besetzten Zone“? Warum werden nicht alle Einzelheiten über Aue und Rostock, über Weimar und Frankfurt an der Oder ebenso selbstverständlich weitergegeben wie diejenigen über die benachbarten Gebiete? Es ist eine Quälerei, die Zeitungen des Ostens zu lesen. Sie lügen und sie sind außerdem noch langweilig. Es muß aber geschehen, und es müssen die nötigen Auszüge und die nötigen Erwidernungen jeden Tag gebracht werden, damit die Menschen im Westen die Lage kennen, in der ihre Brüder leben, und damit den Menschen im Osten, die ja noch nicht völlig von uns abgeschnitten sind, immer wieder zum Bewußtsein gebracht wird: „Sie beschäftigen sich mit uns. Das, was wir nicht sagen können, das sagen sie nicht nur in allgemeinen Redensarten, sondern in konkreter Berichterstattung und konkreter Begegnung“. Die Menschen im Westen Deutschlands müssen dem Tage der Wiedervereinigung so wach entgegensehen, wie es die Menschen des Ostens von selber tun.

Denn dieser Tag X wird ja nicht eine Annexion werden. Die Befreiung bedeutet ja, daß die Befreiten jetzt mitzureden haben, und man muß wissen, was sie für Fragen stellen. Und man muß offen sein für das, was sie dann fordern. Das wird noch etwas anderes sein als das zweite Eisenbahngleis und die Angleichung der Löhne, auch noch etwas anderes als die freie Wahl und das unabhängige Gericht. Denn mit der freien Wahl und mit dem unabhängigen Gericht können sie nur etwas anfangen, wenn sie dann ihre eigenen Geschäfte als unsere Geschäfte, als die aller Deutschen, führen. Und wenn sie mitzureden haben auf

allen Gebieten. Die SBZ ist keine Arbeiter- und Bauernrepublik; aber ihr Leben ist viel agrarischer und — wenn auch nicht eigentlich proletarischer — so doch arbeiterhafter als das westdeutsche. Dem muß sich das ganze vereinigte Deutschland angleichen. Und das wird einigen unbehaglich sein. Es wird ihnen so unbehaglich sein, wie wir Berliner heute so vielfach für den Westen unbehaglich sind. Damit bin ich bei dem Letzten, was heute zur Einleitung dieser Vorlesungsreihe zu sagen ist. Wir in Berlin gehören ja wirklich zu beiden Fronten. Wir haben den weitaus größten Teil der Vorteile des Westens. Wir haben die Freiheit, wir haben einen großen Teil des Lebensstandards, und wir haben die Bewegungsmöglichkeit zum Reisen und zur geistigen Auseinandersetzung, und wir nutzen sie, weil wir immer noch die Bedrohung vor der Tür haben, vielleicht stärker und bewußter als die Bundesrepublikaner. Wir Berliner kennen die ganze Bedrohung, wir haben sie mit Hilfe der Alliierten abwehren können und haben das erproben können, was Ernst Reuter vor unseren Studenten einmal so gut genannt hat „das unbefangene Nationalbewußtsein derer, die sich geachtet wissen und darum nicht mehr in Versuchung sind, anzugeben“. Daraus wächst uns das Recht und die Pflicht, die Bestandsaufnahme nach beiden Seiten zu vermitteln. Wir kennen die Erfahrungen des Westens und kennen die Erfahrungen des Ostens und können jene Rolle spielen, die wir in der Chemie den Katalysator nennen. Diese paar Menschen hier bedeuten eben deswegen mehr als ihre Anzahl.

Die Wiedervereinigung — Aufgabe von mir und dir im Osten und im Westen

Und so wollen wir jetzt miteinander sprechen über die Lage im Osten und Westen und wollen äußerst nüchtern die Lage des Westens und die Lage des Ostens, die Lage Berlins und die Lage des ganzen Deutschlands hineinstellen in den Zusammenhang der Weltgeschichte. Wir wollen über die Wiedervereinigung sprechen, nicht, wie man von einem Ideal spricht, sondern wie man von einer sehr schweren Aufgabe spricht, von der man sich nicht lösen kann, von allen Schwierigkeiten und allen Risiken. Wir wollen mithelfen, daß es Menschen mit der Mentalität des Westens sich bewußt halten: die Wiedervereinigung ist nötig auch, damit wir selbst zu uns selbst kommen. Denn was sonst aus dem Westen wird, ist ein Stückchen Talmi-Europa und kein Deutschland mehr. Und wir wollen den Menschen im Osten und denen unter uns, die in Gefahr sind, nur vom Osten her zu denken, deutlich machen, was an Geduld und was auch an Risiko nötig ist. Denn das müssen beide wissen: Die Wiedervereinigung ist nicht umsonst, sie wird ein größeres politisches Risiko einschließen, als es der einfache Anschluß an die Westmächte heute darstellt. Sie wird ein nicht unerhebliches wirtschaftliches Risiko einschließen und organisatorisch Unannehmlichkeiten mit sich bringen. Sie schließt auch ein geistiges Risiko ein. Die Auseinandersetzung mit den Erlebnissen, die dem Westen erspart geblieben waren, ist schon schwierig, und die Auseinandersetzung mit dem Gegner, den man bisher nicht ernst genug genommen hat und die man in Freiheit von denen übernehmen muß, die sie bisher in Unfreiheit führen mußten, wird noch schwieriger sein. Die Wiedervereinigung ist nicht eine Sache von zuständigen Stellen. Die Wiedervereinigung ist die Aufgabe von mir und von dir im Osten und im Westen, und sie ist vielleicht die schwerste Aufgabe für diejenigen, die so genau darum wissen, wie wir es hier zu tun glauben. Darum bitte ich alle Hörer dieser Versammlung und alle, die wir in Zukunft auf diesen Bänken zu sehen hoffen, arbeiten Sie mit in aller Nüchternheit und Gründlichkeit, damit Sie uns dazu helfen, daß hier nicht nur ein Lehrkörper Wissen weitergibt, sondern daß die Körperschaft der Schule in der Körperschaft der Stadt und des Volkes eine Zelle der Wiedervereinigung wird.

GUSTAV A. WETTER S. J.

Der dialektische Materialismus

Auf vielseitigen Wunsch veröffentlicht die Bundeszentrale für Heimatdienst den Vortrag des Herrn Professor Dr. Wetter, Rom, den dieser auf Einladung des Herrn Vorsitzenden des osteuropäischen Kulturrates Graf Henckell-Donnersmarck in Bonn am 23. Februar 1956 gehalten hat.

Bei der Auseinandersetzung mit dem dialektischen Materialismus ist es wichtig, den Gegner nicht zu unterschätzen und sich die Sache nicht zu einfach zu machen, indem man einen Materialismus bekämpft, den der Kommunismus selbst als veraltet, als Vulgärmaterialismus oder Mechanismus ablehnt. Ich erinnere mich hier insbesondere an die Situation, die wir in Rom 1944 erlebten. Als zusammen mit den alliierten Truppen auch die italienischen Exilkommunisten, die während der Herrschaft des Faschismus in Moskau geschult worden waren, ihren Einzug in Rom hielten, begann sofort die Auseinandersetzung zwischen Kommunisten und Nichtkommunisten. Dabei konnte man die Feststellung machen, daß oft Argumentationen, die gegen den kommunistischen Materialismus vorgebracht wurden, wirkungslos blieben, weil sie der Eigenart des dialektischen Materialismus nicht gerecht wurden.

Nach der Lehre des dialektischen Materialismus ist zwar die Welt wesentlich Materie und enthält nichts anderes als Materie. Die Materie existiert seit Ewigkeit, und befindet sich seit Ewigkeit in Bewegung, d. h. Veränderung und Entwicklung. Nun ist es für den dialektischen Materialismus wesentlich, daß diese Bewegung eine *aufsteigende* Richtung hat, d. h. zu immer höheren Daseinsformen der Materie führt. An gewissen Knotenpunkten der Entwicklung kommt es zum Auftreten wesentlich höherer Erscheinungen. Während also der Vulgärmaterialismus versuchte, z. B. das Leben oder geistige Bewußtsein restlos auf chemische und mechanische Gesetzmäßigkeiten zurückzuführen, und die geistige Tätigkeit des Menschen prinzipiell auf die gleiche Stufe stellte, wie die psychische Tätigkeit des Tieres, anerkennt der dialektische Materialismus den geistigen Charakter des menschlichen Bewußtseins als etwas wesentlich Höheres gegenüber der Tierpsyche und gibt auch zu, daß das Leben wiederum etwas wesentlich Verschiedenes und wesentlich Höheres darstellt im Vergleich zur leblosen Materie.

Trotz dieser formalen Unzurückführbarkeit des Höheren auf das Niedrigere soll aber andererseits dennoch im Verlaufe des Weltrevolutionsprozesses das Höhere einmal genetisch aus dem Niedrigeren hervorgegangen sein. Diese Behauptung stellt aber nun den dialektischen Materialismus vor die Notwendigkeit, philosophisch zu erklären, wie es möglich ist, daß Höheres aus Niedrigerem von selbst hervorgehe, ohne daß zu dieser Erklärung eine außerweltliche Ursache, etwa ein Welterschöpfer, herangezogen wird.

Und gerade diese Frage ist es, die durch die Übernahme und materialistische Umkehrung der Hegelschen Dialektik gelöst werden soll. Weil die Evolution in der Welt dialektisch verläuft, deswegen soll es verständlich sein, daß sie eine aufsteigende Richtung nimmt.

Es kann nun hier nicht unsere Aufgabe sein, den ganzen philosophiegeschichtlichen Prozeß zu verfolgen, wie Marx die Hegelsche Dialektik übernahm und materialistisch umkehrte, welche weiteren Schicksale diese Dialektik innerhalb des Marxismus nahm. Für den heutigen Sowjetkommunismus hat immer noch, auch fast drei Jahre nach dem Tode Stalins, die Formel Gültigkeit, auf welche Stalin diese Lehre reduzierte.

Stalin faßt die ganze Lehre des dialektischen Materialismus in 7 Grundthesen, „Grundzügen“ zusammen, von welchen drei den marxistischen philosophischen Materialismus und vier die marxistische dialektische Methode behandeln. Das Wesen der drei materialistischen Thesen liegt in der schon eingangs erwähnten Behauptung der Ewigkeit der Materie und des Primates des Materiellen gegenüber dem Geistigen sowie in der Behauptung der totalen Erkennbarkeit der Materie.

Von den vier dialektischen Thesen besagt die *erste*, daß alle Dinge und Phänomene der Natur und der Gesellschaft eine Einheit, „ein zusammenhängendes einheitliches Ganzes“ bilden, „vonein-

ander abhängen und einander bedingen.“ Die *zweite* verlangt, daß man die Natur betrachte „nicht als einen Zustand der Ruhe und Unbeweglichkeit, . . . sondern als Zustand unaufhörlicher Bewegung und Veränderung“. Von größerer Bedeutung für unser Thema sind jedoch der *dritte* Grundzug, das sogenannte „Gesetz des Überganges der Quantität in Qualität“, und der *vierte*, das „Gesetz der Einheit und des Kampfes der Gegensätze“.

Das Gesetz des Überganges der Quantität in Qualität

Das Gesetz des Überganges der Quantität in Qualität ist eben jener Punkt, der erklären soll, wie es im Entwicklungsprozesse der Materie zum Auftreten neuer, höherer Formen kommt. Nach diesem Gesetz hat jeglicher Entwicklungsprozeß eine zweifache Phase: eine revolutionäre und eine evolutionäre. Die Veränderungen im Weltevolutionsprozeß erfolgen zunächst auf dem Weg rein quantitativer, wir würden sagen, „unwesentlicher“ Veränderungen, d. h. auf dem Wege eines bloßen Zunehmens oder Abnehmens einer Gegebenheit, die schon von Haus aus vorhanden war. Sobald jedoch diese quantitativen Veränderungen eine bestimmte Grenze erreicht haben, die durch die jeweilige Natur des in Frage stehenden Dinges oder Phänomens bedingt ist, kann eine solche Veränderung nicht mehr fortgesetzt werden, ohne daß eine jähe, plötzliche „qualitative“ Veränderung erfolgt, in der das Ding aufhört zu sein, was es war, und zu einem anderen wird: Die quantitative (nicht wesentliche) Veränderung ist durch einen Sprung in eine qualitative (wesentliche) umgeschlagen, das Ding ist ein anderes geworden.

Dieses Gesetz wird durch verschiedene, mehr oder weniger glücklich gewählte Beispiele erläutert. Das klassische Beispiel ist schon seit Engels der Prozeß der Erhitzung des Wassers: bis zu hundert Grad hat man es dabei mit einer ständigen, rein quantitativen Zunahme der Wärme zu tun; wird die Erhitzung jedoch über diese Grenze hinaus fortgesetzt, so erfolgt eine plötzliche qualitative Veränderung: das Wasser verwandelt sich in Dampf.

Oder, ein besseres Beispiel: wenn wir Wasser teilen, so haben wir es bis zu einer gewissen Grenze bloß mit einer rein quantitativen, mengenmäßigen Verringerung zu tun. Wird diese Grenze aber überschritten, was der Fall ist, wenn das Molekül in seine Bestandteile aufgelöst wird, so geht die quantitative Veränderung in eine qualitative, wesentliche, über, man erhält zwei Atome Wasserstoff und ein Atom Sauerstoff, in diesem Falle also tatsächlich zwei vom Wasser wesentlich verschiedene Substanzen.

Gesetz der Einheit und des Kampfes der Gegensätze

Der *vierte* Grundzug, nämlich das Gesetz der Einheit und des Kampfes der Gegensätze, soll zeigen, worin die Quelle der Bewegung in der Welt zu suchen sei. Während die *mechanistische Auffassung* diese Quelle außerhalb der einzelnen Dinge und Phänomene finden will, in irgendeinem Anstoß, der von außen, von einem Anderen herkommt, und *folgerichtig* schließt und endlich zu einem *ersten* Bewegter führen müßte, der keinen anderen Bewegter nötig hat, also zu einem Schöpfer-Gott, verlegt der dialektische Materialismus, um dieser für ein materialistisches Weltbild so verhängnisvollen Folgerung zu entgehen, die Quelle der Bewegung ins Innere der Materie und des Primates des Materiellen gegenüber dem Geistigen, Dinge und Phänomene selbst. Mit Hegel sieht der dialektische Materialismus den Ursprung der Bewegung in der Tatsache, daß es in jedem Ding und Phänomen innere Widersprüche gibt, Widersprüche, die zum Hinausgehen aus sich selbst und zum Werden drängen; jede Bewegung ist in dieser Weise wesentlich Selbstbewegung.

Um diese These zu beweisen, führt die sowjetische Philosophie mit Engels und Lenin eine Reihe von Beispielen aus den verschiedenen Ordnungen der Wirklichkeit an; für das Gebiet der Physik beruft man sich auf den Dualismus Welte-Korpuskel, die Gegensätzlichkeit von Wirkung und Gegenwirkung, Ruhe und Bewegung, positiver und negativer Elektrizität, Nord- und Südpol im Magnet; für die Biologie: auf dem Gegensatz von Assimilation und Dissimilation, Leben und Tod; für das Gebiet des gesellschaftlichen Lebens auf den Gegensatz zwischen Bürgertum und Proletariat im Klassenkampf; im allgemeinen sieht man in jedem Werden die Synthese von Sein und Nichtsein.

Lassen wir jene Beispiele beiseite, die als wenig glücklich gewählt bezeichnet werden müssen, wie zum Beispiel den Nord- und Südmagnetismus (in dem es sich nicht um einen inneren Widerspruch handelt, sondern nur um den Gegensatz zwischen verschiedenen Teilen, von dem man nicht behaupten kann, er löse Selbstbewegungen aus, sondern höchstens, er setze einen anderen Gegenstand in Bewegung) und richten wir unser Augenmerk vielmehr auf den grundlegenden Punkt, der einfach von Hegel übernommen wurde, nämlich den Widerspruch, der angeblich in jeder Bewegung gegeben ist: „Die Bewegung selbst ist ein Widerspruch; ... ein Körper ist in einem und demselben Zeitpunkt an einem Ort und nicht an ihm“. Einen analogen „Widerspruch“ entdeckt der dialektische Materialismus in jedem Werden, in der Form des Widerspruches zwischen Sein- und Nichtsein. Und dieser „Widerspruch“ ist es, der den Kern des genannten Gesetzes der materialistischen Dialektik ausmacht.

Anwendung im Bereich des gesellschaftlichen Lebens

Bisher haben wir die allgemeinsten Gesetze betrachtet, die der dialektische Materialismus für die gesamte Wirklichkeit aufstellt; zugleich haben wir Gelegenheit gehabt, sie auf den Bereich der Natur angewandt zu sehen. Nun bleibt noch einiges über ihre Anwendung im Bereich des gesellschaftlichen Lebens zu sagen, was nach der sowjetischen Theorie Aufgabe des „historischen Materialismus“ ist. Der historische Materialismus wird ja als die Anwendung des dialektischen Materialismus auf das Gebiet der Geschichte angesehen.

In der Darlegung des dialektischen Materialismus sahen wir die Materie bereits zum Grad des Bewußtseins emporsteigen. Es ist nun Gegenstand des historischen Materialismus, den weiteren Aufstieg der menschgewordenen Materie darzutun. Das Ziel, welchem diese Bewegung zustrebt, ist der Aufstieg zu stets höherer Freiheit und, besonders in der russischen Weiterbildung des historischen Materialismus, der Aufstieg auch zu stets höherer Geistigkeit.

Als unsere „mensenähnlichen Vorfahren“ begannen, sich Arbeitswerkzeuge anzufertigen und mit ihrer Hilfe der Natur das Lebensnwendige abzurufen, war das die erste Morgendämmerung der Freiheit. Damit, daß der Mensch die Naturgesetze erkannte, errang er die Herrschaft über die Natur und begann, sie sich immer vollkommener zu unterwerfen. Aber die Befreiung aus der Versklavung an die Natur war nur der erste Schritt zur vollkommenen Emanzipation des Menschen. Für einen bestimmten Zeitraum blieb er noch unter der Knechtschaft einer anderen Notwendigkeit, die viel schwerer auf ihm lastet als die erste: der Versklavung auf wirtschaftlich-sozialem Gebiet. Je mehr sich die Produktionsmittel der materiellen Güter vervollkommneten, desto komplizierter wurde der Produktionsprozeß und mit ihm die gesellschaftlichen Beziehungen, in die die Menschen im Verlauf dieses Produktionsprozesses eintraten. So geschah es, daß die Menschen die Kontrolle über die gesellschaftlichen Beziehungen sowie über die gesamte soziale Entwicklung verloren, was zu tausend Übeln im gesellschaftlichen Leben, vor allem zur Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, des weiteren aber auch zu Krisen, Arbeitslosigkeit, Kriegen usw. führte.

Aber auch hier erschien alsbald das Heilmittel. An einem bestimmten Punkt des sozialen Entwicklungsprozesses entdeckte der Mensch — in der Person von Marx — nun auch die sozialen Entwicklungsgesetze. Und damit erlangte er die Möglichkeit, von nun an auch die soziale Entwicklung bewußt zu lenken.

Welches sind nun die von Marx entdeckten Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung? Sie bilden den Inhalt der sogenannten „materialistischen Geschichtsauffassung“, die ich wohl als bekannt voraussetzen darf. Sie sieht als den für die gesamte gesellschaftliche Entwicklung ent-

scheidenden Faktor die Produktion der zum Leben nötigen materiellen Güter an. Die Produktionsweise bestimmt zunächst die soziale Struktur der jeweiligen geschichtlichen Epoche. Die soziale Struktur wird aber ihrerseits nun zur Basis, auf welcher sich sowohl der politische, als auch der ideologische Überbau erhebt. Die gesellschaftliche Entwicklung hat in ihrem Verlauf einen dialektischen Charakter: an gewissen Knotenpunkten kommt es immer wieder zu einer revolutionären Umgestaltung der gesamten Gesellschaftsordnung. Erst die Kenntnis der sozialen Entwicklungsgesetze gibt dem Menschen die Möglichkeit, seine weitere gesellschaftliche Entwicklung seiner bewußten Kontrolle zu unterstellen. Da die Produktionsweise den entscheidenden Faktor in der gesellschaftlichen Entwicklung darstellt, genügt dazu, daß die Produktion planmäßig gestaltet wird. Die Abschaffung des Privateigentums über die Produktionsmittel durch die proletarische Revolution schafft dazu die Voraussetzung. Sie bedeutet deswegen die endgültige Emanzipation der menschlichen Gesellschaft, die letzte Revolution, oder, wie sich Engels prophetisch ausdrückt, den Sprung aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit. Und Plechanow, vielleicht der bedeutendste Theoretiker innerhalb des russischen Marxismus, fügt hinzu: Der Prolog der menschlichen Geschichte ist damit zu Ende, und ihre eigentliche Geschichte kann beginnen.

Ein besonderes Augenmerk verdient der weitere Ausbau, den diese materialistische Auffassung im Bolschewismus erfahren hat.

Schon Engels hatte sich gegen Ende seines Lebens unter dem Drucke der Kritik gezwungen gesehen, dem ideologischen Faktor eine viel bedeutendere Rolle zuzuerkennen, als es ursprünglich in der materialistischen Auffassung vorgesehen war. Die Ideologien, mit anderen Worten: der geistige Faktor (Moral, Philosophie, Kunst, wie auch die politischen Institutionen, das Recht,) sind nach den Klarstellungen von Engels, zwar in Abhängigkeit vom wirtschaftlichen Faktor entstanden, und so ist dieser der letztlich entscheidende Faktor des gesellschaftlichen Prozesses. Das soll aber nicht bedeuten, daß sie den einzigen bestimmenden Faktor der Geschichte darstellen; auch die Ideologien üben, nachdem sie einmal auf der wirtschaftlichen Basis entstanden sind, auf den Verlauf der Geschichte einen Einfluß aus.

Und das ist der Punkt, den Lenin und Stalin besonders betonen. Mit aller Schärfe wandte sich Lenin gerade gegen jene Strömungen innerhalb der deutschen und auch der russischen Sozialdemokratie, die alles der spontanen Entwicklung der Gesellschaft überlassen wollten, einer Entwicklung, die entsprechend den „ehernen Entwicklungsgesetzen“ Marxs mit unausweichlicher Notwendigkeit auch ohne Revolution zum Sozialismus führen müsse. Diese These war für den revolutionären Charakter Lenins unannehmbar, und er legte den größten Nachdruck auf die Notwendigkeit des bewußt geführten Kampfes.

Entgegen jenen Marxisten, die alles auf die Karte der „spontanen Entwicklung“ („stichijnost“) setzten, legte Lenin allen Nachdruck auf den Faktor der revolutionären „Bewußtheit“ („soznatelnost“).

Stalin bemühte sich nun, diese Auffassung wieder mehr in die traditionellen Kategorien von „Basis“ und „Überbau“ einzubauen, und entwickelt zu diesem Behufe seine Theorie vom rückwirkenden Einfluß des Überbaues auf die Basis und die Wirtschaft. Die verschiedenen politischen Institutionen und sozialen Theorien entstehen wohl auf Grundlage des ökonomischen Faktors und der sozialen Basis; einmal entstanden, üben sie jedoch ihrerseits wieder eine gewaltige „mobilisierende, organisierende und umgestaltende Wirkung“ aus.

Diese Tendenz des jüngeren russischen Marxismus nach Verlegung des Schwergewichtes in den Überbau, d. h. in den geistigen Faktor, zeigt sich auch in der Art und Weise, wie Stalin zwei Fragen löst, die seit jeher für den Marxismus eine etwas peinliche Angelegenheit darstellten, die aber mit besonderer Dringlichkeit zu lösen waren, nachdem mit der Einführung der Verfassung von 1936 in der UdSSR die sozialistische Klassenlose Gesellschaft in ihrer ersten Etappe, der des Sozialismus, als bereits verwirklicht verkündet worden war.

Triebfedern der sozialistischen Entwicklung

Die erste Frage betrifft die Triebfedern für die soziale Entwicklung in der sozialistischen Klassenlosen Gesellschaft. Bisher hat nach dem historischen Materialismus die Triebfeder der gesellschaftlichen Entwicklung im Klassenkampfe gelegen. Und wie wir oben sahen, hat der dialektische Materialismus diesen Tatbestand im „Gesetz von der Einheit und

dem Kampfe der Gegensätze" auf alle Entwicklung schlechthin ausgedehnt. Daraus ergibt sich aber die Alternative: entweder gibt es in der sozialistischen Gesellschaft keine Widersprüche mehr — dann kommt aber die Geschichte zum Stillstand, oder es muß auch in der sozialistischen Gesellschaft wieder irgend welche sozialen Widersprüche geben.

Der zweite Punkt, der geklärt werden mußte, betrifft die Frage der revolutionären Umgestaltung an bestimmten Knotenpunkten der Entwicklung. Auch aus diesem ursprünglich soizologischen Gesetz von Marx hat der dialektische Materialismus ein allgemeines Seinsgesetz gemacht mit seinem „Gesetze vom Übergang der Quantität in Qualität“. Nach diesem Gesetze hat alle Entwicklung schlechthin eine evolutionäre und eine revolutionäre Phase. Wir stehen somit wieder vor der Alternative: entweder bleibt mit der Ankunft des Sozialismus die Geschichte stehen, oder es bietet sich die überaus tröstliche Perspektive, daß auch nach Errichtung der Sowjetgesellschaft nach einer gewissen Zeitspanne eine neue Revolution uns auch von dieser Gesellschaftsform wieder befreien wird.

Um bei der letzten Schwierigkeit zu beginnen: Stalin sucht sie dadurch zu lösen, daß er in seiner Schrift „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“ zwischen verschiedenen Arten von „Sprüngen“ unterscheidet. Bloß in der Klassengesellschaft nehmen die Sprünge die Form von „Explosionen“ an, bei welchen es zu einem gewaltsamen Umsturz kommt. In der sowjetischen Gesellschaft wird es zwar auch noch Sprünge geben, etwa jenen vergleichbar, die in der Stachanowbewegung oder in der Kollektivisierung der Landschaft erfolgten. Diese letzte bedeutete eine wahre Revolution in der gesellschaftlichen Entwicklung der Sowjetunion. Aber sie „vollzog sich nicht“, schreibt Stalin, „in der Form eines Sturzes der bestehenden Gewalt und der Schaffung eines neuen, sondern in der Form eines allmählichen Überganges vom alten, bürgerlichen System auf dem Lande zu einem neuen“.

Es wird also auch fürderhin noch Sprünge geben, aber Sprünge, die erstens mehr „allmählich“ erfolgen, und zweitens nicht zum Sturze des bestehenden Regimes führen. Und es wird weiter Revolutionen geben, aber Revolutionen „von oben“, wie in der genannten Schrift Stalin euphemistisch den Vorgang der Zwangskollektivierung nennt, der einigen Millionen von Bauern das Leben kostete.

Nicht weniger aufschlußreich ist die Lösung, die Stalin für die erste oben erwähnte Schwierigkeit gibt: welches nämlich die Triebkräfte der gesellschaftlichen Entwicklung unter dem Sozialismus sein werden. Stalin stellt vier solche Triebkräfte auf: die moralisch-politische Einheit des Sowjetvolkes, den Sowjetpatriotismus, die Freundschaft der Nationalitäten der Sowjetunion, und endlich die berühmte Kritik und Selbstkritik. Dies sind aber alles durchweg geistige Faktoren; die drei ersten gehören dem Willensbereich an, der vierte dem des Verstandes.

Von unserem Standpunkt aus können wir Stalin zu dieser Rehabilitierung des Geistigen nur beglückwünschen. Eine andere Frage ist es aber, was Marx zu dieser hundertprozentigen Umkehrung seiner materialistischen Geschichtsauffassung gesagt hätte, würde er erfahren haben, daß unter dem Kommunismus der geistige Faktor wieder eine so entscheidende Bedeutung erlangen werde, und darüber auch die Kritik und Selbstkritik, die gerade jene „Kritik“, gegen welche Marx gerade ankämpfte, als ein so ausschlaggebendes Element seiner materialistischen Geschichtsauffassung gelte.

Vorgänge des dialektischen Materialismus

Damit glauben wir, der System in seinen Hauptlinien in etwa skizziert zu haben. Als nächstes Aufgabe erhebt sich für den philosophisch-ökonomischen Standpunkt die Stellung zu nehmen.

Das ist ein Problem, wie zunächst einmal, können wir sagen, daß diese System, wiegen es auch sein sollte, in dem wir es zunächst wieder Vorgänge bekennen, was von Materialismus gegenüber aussieht. Wir wollen es nicht wiederholen, aber die Tatsache hervorheben, daß der sowjetische dialektische Materialismus, ungeachtet gewisser nicht-materiellen Komponenten nach der Revolution, die „Hilfsmittel“ wieder als eine eigene wissenschaftliche Disziplin anerkennt, dann der Versuch leugnet, den Begriff der Materie philosophisch rein zu lassen, indem er zwischen naturwissenschaftlichen und philosophischen Begriff unterschied, wenn ihm auch eine befriedigende Fassung des philosophischen Begriffes nicht gelungen ist; des weiteren ist als Positivum die Tatsache zu buchen, daß die geistige Erkenntnis des Menschen und überhaupt das menschliche Bewußtsein als etwas grundsätzlich Verschiedenes

und Höheres im Vergleich zur Tierpsyche anerkannt wird; und schließlich ist in der heutigen Sowjetphilosophie die Haltung eines entschiedenen erkenntnistheoretischen Realismus anzuerkennen, der den Gegenstand des Erkennens, die Außenwelt, als etwas vom erkennenden Subjekt seinsmäßig Unabhängiges anerkennt.

Eine andere Frage ist es jedoch, ob der dialektische Materialismus in stande ist, diese seine Positionen von seiner philosophischen Grundposition aus philosophisch zu rechtfertigen. Und dies ist entschieden zu verneinen, da er in anderen Punkten Positionen bezieht, mit denen es unmöglich ist, die eben genannten logisch zu vereinen. Wir wollen unsere Einwände um die beiden Hauptpunkte des Systems gruppieren: Materialismus und Dialektik.

Kritik des sowjetischen Materialismus

Gegen den sowjetischen Materialismus ist zunächst einzuwenden, daß er seine Grundthese, alles Wirkliche sei letztlich Materie und die gesamte Mannigfaltigkeit der Welt sei nichts anderes als Materie auf verschiedenen Stufen von Bewegungsformen, nirgends beweist. Er stellt sie einfach als Axiom an den Anfang aller seiner Spekulationen, was ihn des weiteren in ständige Widersprüche verwickelt.

Eine ähnliche Grundvoraussetzung, für welche der dialektische Materialismus den Erweis schuldig bleibt, ist die Behauptung von der Ewigkeit der Materie, die uns überdies noch unvereinbar scheint mit der weiteren These von der aufsteigenden Entwicklung. Anfanglosigkeit und Evolution scheinen uns nämlich unvereinbar, da eine aufsteigende vom weniger Vollkommenen zum Vollkommeneren führende Entwicklung ohne Anfang und Ausgangspunkt undenkbar ist. Auch steht diese Behauptung von der Anfanglosigkeit des Weltentwicklungsprozesses im Gegensatz zu den von den heutigen Astronomen und Physikern aufgestellten Hypothesen, die das Alter der Weltkörper auf ungefähr 5 Milliarden Jahre schätzen.

Mit diesem Materialismus wird nun das Element „Dialektik“ verbunden, um die aufsteigende Richtung der Entwicklung philosophisch rechtfertigen zu können. Jedoch wird gerade an dieser Frage in ganz besonderer Weise deutlich, daß Vereinigung von Materialismus und Dialektik ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Soll nämlich die Entwicklung höher führen, so ist dazu Voraussetzung, daß die Elemente nicht in beliebiger Weise aufeinanderfolgen, sondern in einer ganz bestimmten Abfolge. Es genügt nicht, um aus Elementen anorganischer Materie organische Materie zu erhalten, ebliche Elemente in beliebiger Ordnung aneinander zu setzen, sondern es ist eine unendlich komplizierte Verbindung ganz bestimmter Elemente in einer ganz bestimmten Ordnung nötig, welche eine komplizierteste Auswahl und Hinordnung jetzt schon gegebener Elemente auf ein noch nicht gegebenes, sondern in der Zukunft erst zu realisierendes Ziel voraussetzt. Diese intentionelle Vorwegnahme des Zukünftigen setzt aber ein geistiges Prinzip voraus, ein Sich-erheben-Können über das Hier und Jetzt, über das Verhaftetsein an Raum und Zeit, woran die Materie immer gebunden ist.

Der dialektische Materialismus beschränkt aber nun die gesamte Sein auf den in Raum und Zeit ablaufenden materiellen Weltentwicklungsprozess. Innerhalb dieses Prozesses tritt aber die geistige Tätigkeit von zu relativ später Zeit auf, an einem Punkt nämlich, wo die Materie ein genügend hohes Niveau innerer Organisiertheit erlangt hat, um die menschliche Bewußtsein entstehen zu lassen. Das bedeutet aber, daß im gesamten vorausliegenden Entwicklungsprozess die Gegenwart eine Welt der geistigen Faktoren gelagert wird. In diesem Fall hätte es aber unverständlich, wie dennoch der Entwicklungsprozess die ungenügende Zeit erfüllt und sich von überhaupt einem Karma, an dem Christ erlauben ist, sondern sich durch von Unvollkommenem zum Vollkommenem überwindet.

Der dialektische Materialismus will das durch die in der Dialektik enthaltenen Negation und Beseitigung von Widersprüchen und ihre Überwindung im „dialektischen Sprung“, der zum Höheren führen soll, erklären. Das ist aber ein höchst mühsames Unterfangen. Die reine „Negierung“ genügt nicht, um die Realität, die in der Höherentwicklung zutage tritt, zu erklären. Das bloße Negieren führt uns nämlich von einem bestimmten A bloß zu der gesamten unendlichen Weite und Unbestimmtheit des Nicht-A, aber nicht zu irgend einem bestimmten B oder C oder N. Noch viel weniger ist das reine Negieren in stande,

aus dieser ganzen unendlichen Fülle von Möglichkeiten jene einzige konkrete Bestimmtheit herauszufinden, die nötig ist, um den Evolutionsprozeß im gegebenen Augenblick höher zu führen. Der dialektische Materialismus (und übrigens nicht nur er) übersieht hier vollkommen, daß der Widerspruch, der angeblich zur Höherentwicklung antreiben soll, seine Auflösung nicht nur in einem Sprung nach oben, sondern mit genau dem gleichen Recht auch in einem Fall nach unten finden könnte und z. B. nicht den Aufstieg des Organismus zum Grade des Bewußtseins, sondern sein Absinken auf die Ebene des Anorganischen bewirken könnte.

Der dialektische Materialismus befindet sich in diesem Problem in einer wesentlich verschiedenen und ungünstigeren Lage als Hegel. Bei Hegel ist nämlich die Wirklichkeit von Haus aus Idee und Geist, und selbst die Natur ist nichts anderes als der Geist in seinem Anderssein, also letztlich mit ihm identisch. Wenn auch der oben gegen den dialektischen Materialismus erhobene Einwand in anderer Form auch gegen Hegels Handhabung der Dialektik vorgebracht werden kann, so befindet er sich auf dem Gebiete der Naturphilosophie dem dialektischen Materialismus gegenüber in dem entscheidenden Vorteil, daß die Natur nicht als letzter Grund und primäre Wirklichkeit angesehen wird, sondern als Abgeleitetes, Sekundäres.

Aus all dem geht hervor, daß der dialektische Materialismus gar kein Recht hat, von einer Dialektik im Weltrevolutionsprozeß zu reden, wenigstens für den Bereich der Natur, vor dem Erscheinen des Bewußtseins. Die Gedankengänge der Sowjetphilosophie bewegen sich demnach, wenigstens was die Entwicklung der Natur anlangt, nicht in einem dialektischen, sondern in einem kausalen Denkschema. Ist dem aber so, dann müssen wir aber des weiteren noch Verwahrung einlegen gegen die Erklärung, die der dialektische Materialismus für das Aufsteigen der toten Materie zu stets höherer Daseinsvollkommenheit erbringen will, da er darin offensichtlich gegen das Kausalgesetz verstößt. Wie oben dargetan wurde, soll diese Erklärung darin liegen, daß in der Evolution der Welt an gewissen Knotenpunkten die bisherige rein quantitative Veränderung in eine „qualitative“, das heißt eine Wesensveränderung umschlägt. Der dialektische Materialismus hat aber bei dieser Erklärung bloß die inneren, materiellen Vorbedingungen vor Augen, welche es verständlich machen, daß im Laufe des Veränderungsprozesses aus diesem bestimmten Dinge an dieser bestimmten Grenze dieses bestimmte andere Ding entsteht; er läßt aber dabei vollständig die Bedeutung außer acht, welche außer diesen inneren Dispositionen auch der äußeren Einwirkung zukommen, d. h. in philosophischer Terminologie, der sog. Wirkursache (*causa efficiens*). Um auf das oben aus Stalin angeführte Beispiel zurückzukommen: das Wasser verwandelt sich nicht „von selbst in Dampf“, sondern muß durch eine äußere Einwirkung erwärmt werden; ebenso zerfällt es nicht von selbst in Moleküle und in der Wasserstoff- und Sauerstoff-Atome, sondern muß wiederum durch eine äußere Einwirkung dazu gebracht werden. Dabei wird gerade in diesem letzten Beispiel sehr schön ersichtlich, daß von der äußeren Einwirkung um so mehr erfordert wird, je größer die zu bewirkende Veränderung, der zu bewirkende „Sprung“ und der zu überwindende Niveauunterschied ist. Um das Wasser in immer kleinere Teilchen zu teilen bis hinab zum Molekül, genügen verhältnismäßig primitive, rein mechanische Verfahren. Um aber das Molekül in seine Elemente zu zerlegen, sind schon viel kompliziertere Methoden nötig, Elektrolyse und dgl. Deswegen ist a priori zu erwarten, daß im Falle, daß z. B. tatsächlich das Leben und noch mehr das Bewußtsein auf evolutivem Wege entstanden sein soll, es auch hier bei diesem noch unvergleichlich höheren Niveauunterschied eines noch viel größeren Eingreifens seitens einer äußeren Wirkursache bedurfte.

Das Individuum nur ein vorübergehendes Moment

Aus all dem geht hervor, daß die Berufung des dialektischen Materialismus auf seine „Dialektik“ philosophisch unhaltbar ist und nichts erklärt. Wir stehen hier aber nicht nur vor irgend einem philosophischen Denkfehler, der eine rein akademische Angelegenheit wäre. Es handelt sich hier, angesichts der Tatsache, daß dieses System das gesamte geistige Leben fast eines Drittels der Erdbevölkerung beherrscht, um einen Irrtum, der die größten und verhängnisvollsten Auswirkungen für die gesamte Menschheit unserer Zeit hat.

Es hängt dies vor allem mit dem typischen Charakter gerade der marxistischen Dialektik zusammen, deren Wesen im „Kampf der Gegen-

sätze“ gesehen wird. Bei Hegel war die dialektische Entwicklung so verlaufen, daß in der Synthese die These und Antithese versöhnt wurden und „aufgehoben“ waren, auch im Sinne von „bewahrt“. Wie Reinhard Lauth kürzlich zeigte, kam Marx unter dem Einfluß von Bakuninschen Gedanken dazu, daß die Antithese die These vernichten müsse (ins Soziale übersetzt bedeutet dies: die Vernichtung des Privateigentums und der Ausbeuterklassen durch die Revolution), was zur qualitativen Erhöhung der Antithese führt: sie verliert ihren Charakter der Antithese und bildet alleine nun die ganze Wirklichkeit. In diesem Sinne wurde auch in der offiziellen Richtung der Sowjetphilosophie immer ein entschiedener Kampf gegen die Auffassung jener Sowjetphilosophen geführt, bei denen man eine Wiederkehr des Hegelschen Versöhnungsschemas in der Auffassung der Dialektik zu spüren vermeinte. Diese orthodox-sowjetische Auffassung von der Dialektik im Sinne eines „Kampfes der Gegensätze“ nun ist es, welche nicht nur zur Vernichtung der Person überhaupt, sondern gerade zu jener brutalen Vernichtung der Person führt, die für das Sowjetsystem so charakteristisch ist.

Wir können jedoch nicht umhin, bei dieser Gelegenheit zu vermerken, daß nicht nur gegen die Marx'sche und sowjetische materialistische Dialektik, sondern auch gegen die Hegelsche Dialektik selbst der Vorwurf erhoben werden muß, daß durch sie die Persönlichkeit geopfert wird, wenn auch hier nicht in jener brutalen Form wie im Kommunismus, sondern auf eine etwas verfeinerte Weise. Das Individuum ist hier nichts anderes, als vorübergehendes Moment, in welchem sich das Allgemeine, welches das eigentliche Subjekt der Entwicklung darstellt, auf jeweils neue Weise ausdrückt. Es fehlt ihm jedoch die Eigenständigkeit und individuelle Unvergänglichkeit. Der ganze sogenannte dialektische Entfaltungsprozeß ist eigentlich kein echter Dialog zwischen eigenständigen persönlichen, freien Partnern, sondern ein ewiger „Monolog“, in welchem die eine absolute Idee in einem immanenten Entwicklungsprozeß sich selbst entfaltet und ihres eigenen Inhaltes sich bewußt wird. Hier liegt eine der wesentlichen Schwächen der Hegelschen Philosophie, wo die Kritik Schellings, Kierkegaards, wie überhaupt des ganzen Spätidealismus einsetzte.

Wir können die philosophische Kritik des dialektischen Materialismus mit der zweifachen Feststellung beschließen:

1. die Dialektik leistet nicht, was sie leisten soll, nämlich das Hervorgehen von Leben und Bewußtsein aus der Entwicklung der toten Materie zu erklären, ohne Zuhilfenahme einer außerweltlichen Erstursache;
2. gerade die Dialektik ist es aber, die den für das Sowjetsystem so charakteristischen Verlust der Persönlichkeit philosophisch grundlegt.

Bedeutung des Systems

Dies führt uns zu einer letzten Frage: wenn also das System des dialektischen Materialismus auf einem grundlegenden Irrtum beruht, welche Bedeutung kommt ihm dann noch zu? Hat es einen Sinn, sich damit auseinanderzusetzen? Steht denn die politische Mächtigkeit des Sowjetsystems im Zusammenhang mit dem dialektischen Materialismus? Man hat in letzter Zeit manchmal geltend machen wollen, daß die Ideologie in der Sowjetunion tot sei, daß niemand mehr von ihr durchglüht sei, wie dies noch zur Zeit von Lenin der Fall war, und daß darin eine der entscheidenden Schwächen des Sowjetsystems auch auf politischem Gebiet liege, die uns zu einem gewissen Optimismus berechtige.

Ich glaube, daß man mit derartigen Gedankengängen einem sehr gefährlichen Irrtum verfallen kann. Denn erstens läßt es sich sehr schwer feststellen, inwieweit die Menschen, die in der Einflußsphäre dieser Lehre leben müssen, sich der Prägung durch dieselbe entziehen können, selbst wenn sie oft in bewußter Opposition zum Regime stehen. Es ist nämlich dieser Lehre eigen, daß sie selbst ihre Gegner, selbst gegen ihren Willen und ohne daß sie es merken, bis zu einem gewissen Grade formt. Und zweitens hängt die politische Wirksamkeit einer Lehre nicht unmittelbar von der Zahl derer ab, die von ihr hundertprozentig durchdrungen sind. Was aber hier entscheidend ist, ist die Tatsache, daß hinter dieser Lehre ein totalitäres Machtsystem steht, welches seine gesamte politische Tätigkeit sowie das ganze kulturelle Leben des Landes nach dieser Lehre ausrichtet und jeder anderen die Möglichkeit entzieht, sich zu entfalten und auszubreiten.

Worin liegt nun die Gefährlichkeit des dialektischen Materialismus, der dem Kommunismus seine ungeheure Mächtigkeit verleiht?

Der erste und hauptsächlichste Grund für die Mächtigkeit des dialektischen Materialismus scheint mir darin zu liegen, daß er die von ihm beseelte politische und soziale Bewegung zu einer Art Pseudoreligion oder Religionsersatz macht. Es könnte dies zunächst paradox oder gar absurd erscheinen, wenn man eine Lehre und eine Bewegung, die doch ausdrücklich den Materialismus und Atheismus auf ihre Fahnen schreibt, in den Bereich des Religiösen verweisen will. Bei näherem Zusehen erweist es sich jedoch, daß im dialektischen Materialismus nur der wahre Gott, der transzendente Schöpfergott geleugnet wird, daß aber dabei der an sich absurde Versuch unternommen wird, an seine Stelle eine neue Gottheit, ein neues Absolutes zu setzen, und zwar das Seinsämste im Bereich der ganzen Wirklichkeit: die Materie.

Wie nämlich schon N. Berdjaev bemerkte, unternimmt der dialektische Materialismus den Versuch, auf die Materie nicht nur geistige, sondern geradezu göttliche Attribute zu übertragen. Sie erscheint im dialektischen Materialismus als ewig, unendlich, und zwar nicht nur unendlich in der Zeit und im Raume, sondern, wie Lenin sich ausdrückt, auch „in die Tiefe“, d. h. unendlich an innerer Seinsmäßigkeit. Ferner soll kraft ihrer dialektischen Entwicklung die Materie aus eigener Kraft zu stets höheren Seinsformen aufsteigen, also das Höhere aus dem Niedrigeren, das Vollkommenere aus dem Unvollkommenen, das „Mehr“ aus dem „Weniger“ hervorbringen, wozu tatsächlich echte schöpferische Kraft nötig wäre; kraft dieser ihr innewohnenden Schöpferkraft erhebt sich die Materie an einem bestimmten Knotenpunkt ihrer Entwicklung auf die Stufe des Geistigen, wird Mensch, um dann im Menschen sich zu stets höherer Vollkommenheit, in einem prinzipiell unbegrenzten Vollkommungsprozeß weiterzuentwickeln.

Auf diese Weise wird aber tatsächlich die Materie vergottet, indem die entscheidenden göttlichen Attribute auf sie übertragen werden: Ausschsein, Unendlichkeit, Ewigkeit, schöpferische Kraft, unendliche Vollkommenheit, Geistigkeit. Der dialektische Materialismus befindet sich hier in einer wesentlich anderen Situation als der Vulgärmaterialismus. Für diesen war das Vollkommenere (Leben, Bewußtsein) nur scheinbar etwas von der organischen Materie verschiedenes. In Wirklichkeit lasse es sich auf rein mechanische und chemische Gesetzmäßigkeiten zurückführen. Der dialektische Materialismus läßt das Höhere in seiner spezifischen Unterschiedlichkeit jedoch gelten; nur unternimmt er den an sich absurden Versuch, es aus dem Niedrigeren hervorgehen zu lassen.

Pseudochristentum

Wir können jedoch noch einen Schritt weiter tun und im Kommunismus nicht nur eine Pseudoreligion schlechthin, sondern geradezu ein Pseudochristentum, eine Perversion des Christentums sehen.

Was ist das Christentum in seinem innersten Wesen? Es ist die Religion der Erlösung des Menschen, deren Frucht die Verklärung und Vergöttlichung darstellt, an welcher jedoch auch die materielle Schöpfung teilnehmen soll, jedoch all dies als Frucht des vorherigen Herabsteigens Gottes in die Welt, im Werke der Menschwerdung des Sohnes Gottes und seines Sühnetodes am Kreuze. Aus dem Worte, das Johannes im Prolog zu seinem Evangelium formuliert: Und das Wort ist Fleisch geworden, wird zudem noch deutlich, daß es sich bei der Menschwerdung um ein Herabsteigen Gottes bis in die tiefste Seinsschicht der Welt, bis in den Bereich des Materiellen handelt, um darauf nicht nur den Menschen, sondern im Menschen teilhabend auch den Bereich des Materiellen zu sich emporzuheben.

Und was ist der Kommunismus in seinem tiefsten Wesen: Er ist genau die gleiche Aspiration nach Welterlösung, Weltverklärung und Vergöttlichung der Welt, aber unter positivem Ausschluß nicht nur eines Herabsteigens Gottes in die Welt, sondern eines Schöpfergottes überhaupt. Es ist die Materie, die aus eigener Kraft Mensch wird und im weiteren aus eigener Kraft sich selbst erlösen und vollenden soll. Daraus wird ersichtlich, daß der Kommunismus eine Perversion des Christentums darstellt gerade insofern dieses die Religion der Menschwerdung darstellt, und zwar der Menschwerdung, die sich nicht im einmaligen Herabsteigen des Sohnes Gottes auf die Erde erschöpft, sondern die fortgesetzt und zur Vollendung geführt werden soll durch die gesamte Heilsgeschichte hindurch in der Kirche. Schon daraus ergibt sich, daß die eigentlichen Antipoden im gigantischen Geisteskampf der Gegen-

wart sind: Kommunismus einerseits und Christentum, Kirche andererseits.

Bei anderer Gelegenheit benützte ich noch einen anderen Weg, um zu der gleichen Feststellung zu gelangen, daß Kommunismus und Christentum die eigentlichen Gegner im Gegenwartskampfe sind. Ich ging dabei aus von der Tatsache des Vorhandenseins einer ganzen Reihe von äußerlichen Analogien und Ähnlichkeiten zwischen beiden, von „Berührungspunkten“, die sich aber rein auf dem Gebiet des Formalen und Strukturellen halten, die sich aber sofort verflüchtigen, sobald man aufs Wesen geht, wo sich dann wiederum die ganze unüberbrückbare Gegensätzlichkeit zeigt. So können wir, um nur ganz kurz anzudeuten, was damit gemeint ist, im Kommunismus eine ganze Reihe von einzelnen christlichen Motiven und Auffassungen wiederfinden, wie z. B. die Auffassung von einer Ursünde (bestehend in der Einführung des Privateigentums), von der Erlösung (durch die unverschuldeten Leiden des Proletariats, welches Marx hier das unschuldige Opferlamm nennt, welches durch seine Leiden die gesamte Menschheit zu befreien hat), eine Art Offenbarung (die Aufstellung der materialistischen Geschichtsauffassung durch Marx), eine Art kirchliches Lehramt (ausgeübt vom Zentralkomitee der Partei) sogar eine Art Kirche (die Partei selber). Aus der Tatsache aber, daß sich diese sogenannten „Berührungspunkte“ rein im äußerlichen halten und mit einem ganz anders gearteten Inhalt erfüllt werden, sollte ersichtlich werden, daß gemäß dem Worte „die Extreme berühren sich“ wir es gerade im Christentum mit dem eigentlichen Gegner des Kommunismus zu tun haben. Leider wurde diese Ausrichtung meiner Gedankengänge nicht immer beachtet, ein gewisser Journalismus machte meine „Berührungspunkte“ zu „Anknüpfungspunkten“ und rief mich als Kronzeugen an für die in der letzten Zeit mit besonderer Hartnäckigkeit verfochtene These, daß sich die katholische Kirche nach der Koexistenz orientiere. Daß dies nichts als ein grobes Mißverständnis ist, dürfte wohl aus obigen Ausführungen hinlänglich klar geworden sein.

Ein weiterer Grund für die Durchschlagskraft des Kommunismus scheint mir in der Geschlossenheit und scheinbaren Folgerichtigkeit dieses Systems zu liegen. Es läßt sich nicht leugnen, daß dieses System auf den philosophisch nicht vorgebildeten Leser und Zuhörer den Eindruck einer faszinierenden Folgerichtigkeit machen muß, der auch an die innere Richtigkeit dieses Systems glauben macht. Um die falschen Voraussetzungen und logischen Fehler zu durchschauen, dazu bedürfte es einer philosophischen Vorbildung, die nicht jeder besitzen kann. So kommt es, daß der Nichtfachmann den Eindruck erhält, in diesem System den Schlüssel zu allen Geheimnissen und die Lösung aller Fragen zu besitzen.

Dazu kommt noch folgendes: Wenn das System auch eine fundamentale Lüge enthält, so ist es deswegen nicht hundertprozentige Lüge. Jeder Irrtum enthält gewöhnlich einen Wahrheitskern. So ist es nicht nur nicht verwunderlich, sondern geradezu selbstverständlich, daß auch der Sowjetismus gewisse echte Erfolge auf Teilgebieten aufzuweisen hat. Angesichts des Eindruckes einer lückenlosen Geschlossenheit und Folgerichtigkeit, den der dialektische Materialismus auf den philosophisch nicht vorgebildeten Leser, bzw. Zuhörer, erwecken muß, ist es bei einigermaßen geschickter Propaganda ein leichtes, glauben zu machen, daß diese echten Teilerfolge und Teilwahrheiten der Erweis für die Richtigkeit des ganzen Systems sind.

Gefährlichkeit einer Schwarz-Weiß-Malerei

Deswegen tut es not, immer wieder das Ungerechtfertigte eines solchen Vorgehens aufzudecken und eine authentische Kenntnis des gesamten Systems zu vermitteln und zu zeigen, wie die Teilwahrheiten durchaus nicht das ganze System rechtfertigen. Zugleich wird hier aber auch die Gefährlichkeit einer übertriebenen Schwarz-Weiß-Malerei ersichtlich, ein Antikommunismus, der am Gegner kein gutes Haar lassen will und der ihm jede wirkliche Leistung aberkennen will. Sobald die Leute nämlich merken, daß übertrieben wurde, wird die ganze Bekämpfung unglaubwürdig, und man erliegt um so leichter der raffinierten Propaganda der Gegenseite. Gerade die Erfahrungen, die im Zusammenhang mit den Moskau-Reisen des letzten Monats gemacht wurden, sollten in dieser Hinsicht eine Mahnung sein.

Aber nicht nur den Schlüssel zur theoretischen Beherrschung der Wirklichkeit, sondern auch zur praktischen Meisterung des Lebens verspricht

dieses System. Es erfüllt seine Anhänger mit dem beseligenden Gefühl, einer großen und leuchtenden Aufgabe zu dienen, und mit einer erstaunlichen Siegeszuversicht. Sie wissen sich einer Sache verbunden, welcher der unfehlbare Endsieg beschieden ist; sie sind oft erfüllt von dem stärkenden Bewußtsein, daß all ihr Kämpfen und Arbeiten unbedingt von Erfolg gekrönt sein wird.

Geistige Krise des Westens

Und schließlich liegt ein letzter und entscheidender Grund der Stärke des Sowjetismus im geistigen Vakuum und in der Anfälligkeit des Westens, sowie in der Tatsache, daß der Sowjetismus letztes Produkt einer geistigen Krise des Westens selber ist und Endergebnis des Versagens der Christenheit in der Geschichte.

Wenn wir den Kommunismus auf Grund einer Analyse seiner Weltanschauung eine Perversion des Christentums nannten, so ist dies nicht nur im logischen, sondern leider auch historischen Sinne wahr. Er ist eine Umkehrung des Christentums, an welcher ganz Europa jahrhundertlang mitgewirkt hat, bis an die Stelle der Religion vom menschwerdenden Gott die marxistische Pseudo-Heilslehre vom gottwerdenden Menschen trat. In Rußland wurde diese neue Lehre gerade von jenem Teile der Bevölkerung aufgegriffen, die von dem westlichen Zersetzungsprozesse am meisten infiziert war, nämlich der „Intelligenz“, und die dem positiven Christlichen Glauben, der in der breiten Masse des Volkes noch außerordentlich tief verwurzelt war, am meisten entglitten war. Schon Dostojewskij hatte jedoch vorausgesagt: die Unseren werden nicht nur Atheisten, sondern glauben an den Atheismus wie an eine Religion. So erhielt gerade hier der Marxismus seine markanteste, pseudoreligiöse Ausprägung, welche zunächst dem russischen und dann auch den anderen slawischen Völkern des Ostens aufgezwungen wurde und welche nun das in Europa entstandene Vakuum auszufüllen droht. Da dieses System jedoch unter dem Mantel der Antireligion auftritt und eine „wissenschaftlich“ begründete Wahrheit anzubieten vorgibt, merkt es der Europäer gar nicht, wie es in Wirklichkeit seine religiösen Aspirationen anspricht, die seit der Aufgabe der echten Religiosität unbefriedigt warten und suchen. Daraus wird die ganze Gefährlichkeit und entscheidende Bedeutung gerade der gegenwärtigen Situation klar: bisher hat nämlich der Kommunismus bloß Völker erfaßt — wenn wir vielleicht absehen von den in ihrer Gesamtheit nie christlich gewesenen Völkern Asiens — wo das Christentum noch lebendig war und denen er aufgezwungen wurde. Es ist, als ob die Vorsehung Europa noch eine letzte Gnadenfrist angeboten hätte, damit es sich besinne. Nun aber droht von dort der Funke überzuspringen auf das, in seiner ganzen geistigen Situation gemäß überaus anfällige und widerstandsschwache Europa. Wenn wir uns also diesem Ansturm des Sowjetismus erwehren wollen, müssen wir als ersten seine Bundesgenossen lahmlegen, die er in uns selbst vorfindet.

Welches sind diese nun?

Der Sowjetismus bietet zunächst einen materialistischen Glauben an. Er verspricht unfehlbare Lösung gerade desjenigen Problems, welches für einen Großteil der Bevölkerung im Westen zu dem Problem schlechthin wurde, nämlich das Problem der Sicherung der rein materiellen Existenz nicht nur heute, sondern auch für morgen. Die Sorge und Angst um die materielle Existenz führte jedoch dann dazu, in ihr das einzige Sein überhaupt zu sehen und in den materiellen Werten die einzigen Werte. Der schrankenlos entfesselte totale Materialismus weiter Kreise, hemmungsloses Gewinnstreben und fieberhafte Konsumwut sind das verhängnisvolle Ergebnis dieser Entwicklung.

Es ist geradezu zu einem Gemeinplatz geworden, was man immer wieder hören kann, daß nämlich im Osten der Materialismus gelehrt wird, während er im Westen gelebt wird. Daß darin aber eine gefährliche Anfälligkeit dem dialektischen Materialismus gegenüber zu sehen ist, liegt auf der Hand. Man kann dies vielleicht am besten durch den Hinweis auf die Tatsache erhärten, daß in der letzten Zeit in Amerika des öfteren Söhne ganz reicher Familien Kommunisten wurden. Eine Nachforschung hat als Erklärung ergeben, daß den jungen Leuten der Widerspruch zwischen ihrem rein materialistischen Leben und irgendwelchen idealistischen oder religiösen Lehren, zu denen sie sich formell bekannten, unerträglich geworden war.

Abgleiten ins Anonyme

Ein weiterer Wegbereiter des Sowjetismus bei uns kann in Beziehung gesetzt werden zu seiner Dialektik.

Haben wir oben in der philosophischen Auseinandersetzung mit aller, auch der materialistischen Dialektik geltend machen müssen, daß in ihr die Einzelpersönlichkeit erstirbt und als bloßes Moment in die Allgemeinheit integriert wird und erst aus ihr her ihren ganzen Bestand erhält, so müssen wir leider die Feststellung machen, daß die auch im Westen vorherrschende Entpersönlichung des gesamten gesellschaftlichen Lebens den denkbar besten Boden für die Aufnahme der sowjetischen Dialektik bildet. Es hat vielleicht noch keine Zeit die Menschen in dem Maße zusammengeführt, wie die unsrige. Und dennoch haben vielleicht noch zu keiner Zeit die Menschen derart an innerer Beziehungslosigkeit zueinander gelitten, an seelischer Vereinsamung der sie überwältigenden Masse, wie heute. Wir müssen auf allen Gebieten ein Abgleiten ins Anonyme feststellen, ein reines Nebeneinander der Menschen, an dem ihr personaler Kern nicht beteiligt ist. Man erleidet das Zusammengeführtwerden in Erwerb und Beruf mehr, als daß man daran innerlich beteiligt ist und es von sich aus gestaltet.

Das Ergebnis ist das Gefühl der Vereinsamung, die Sehnsucht nach einem Aufgenommenwerden in einen großen Zusammenhang, einer Aspiration, der der dialektische Materialismus in so vollständiger Weise entgegenzukommen verspricht. Daß er dann sein Versprechen nicht hält, ist entscheidend. Hat nämlich der Sowjetismus einmal gezündet und gezogen, so erweist er sich als eine grausige Einbahnstrecke; daß es aus ihr kein Zurück gebe, dafür sorgen dann schon die Panzer und das Spitzelsystem. Soll also diesem verführerischen Sog ein wirksamer Einhalt geboten werden, so ist die Grundvoraussetzung, daß die Person wieder zum Grundbaustein der Gesellschaft gemacht wird, daß die gesellschaftliche Entwicklung wieder ihren Ausgang nehme von der lebendigen Begegnung freier voll-personaler Partner und wir uns freimachen von der Nachwirkung des Hegelschen Geschichts-Monologs. Freilich wird diese geistige Gesundung und Erstarkung der Person nur möglich sein, wenn sie sich wieder als gleiche und doch jeweils verschiedene, einmalige Ebenbilder Gottes verstehen und durch dieses Partnerschaftsverhältnis Gott gegenüber erst in ihrer personalen Würde begründet werden.

Das Prinzip der Selbsthingabe

Der Sowjetismus hat aber noch einen weiteren Bundesgenossen in uns, der mit dem Verlust der personalen Mitte im Westen zusammenhängt und diesen der sowjetischen Dialektik gegenüber wehrlos macht. Wir haben als Wesenskern der sowjetischen Dialektik den „Kampf der Gegensätze“ kennengelernt, der nicht auf eine Synthese in einer höheren Einheit hinstrebt, sondern auf eine Vernichtung der These, das heißt des Gegners. Wir sehen jedoch auch im Westen mit seinen sogenannten demokratischen Methoden im wesentlichen das gleiche Prinzip in Wirksamkeit. Der Unterschied liegt im Vergleich zum Osten bloß darin, daß im Prozeß der politischen Willensbildung der Gegner hier nicht physisch vernichtet wird, sondern durch rein quantitativ bemessene Stimmenmehrheit niedergestimmt. Es ist wiederum nicht die personelle Verständigung, die aus der verstehenden Begegnung zweier Partner entsteht, sondern die rein formale, oft rein zufällig erhaltene Stimmenmehrheit, die entscheidet.

Solange der Westen der sowjetischen Dialektik nichts Besseres entgegenzusetzen hat, ist es klar, daß er mit seinem rein formalistischen Kampf der Gegensätze den mit brutalen Machtmethode ausgetragenen Kampf der sowjetischen Dialektik gegenüber den kürzeren ziehen muß.

Was hier allein retten kann, ist die Überwindung der sowjetischen Dialektik mit ihrem Kampf der Gegensätze, durch eine vollkommene, wiederum aus echter persönlicher Partnerschaft erstehende Form der kollektiven Willensbildung, in welcher statt der den Kampf der Gegensätze hervorrufenden Selbstbehauptung das Prinzip der Selbsthingabe der dienenden Selbstaufopferung vorherrscht.

Eine Stelle aus einem Brief des jungen Bakunin mag dies veranschaulichen. In seiner ersten jugendlichen Hegelbegeisterung hatte sich Bakunin die Hegelsche Dialektik in noch stark religiös geprägten Gedankengängen zu eigen gemacht. Das Moment der Negation in der Hegelschen Dialektik faßte er damals noch nicht, wie später, als Rechtfertigung des Vernichtungskampfes auf, sondern als Aufruf zu liebender Selbstauf-

opferung. „Alles Große, Geheimnisvolle und Heilige liegt in der undurchdringlichen und einfachen Eigentümlichkeit, die wir Persönlichkeit nennen: das Allgemeine, abstrakt für sich genommen . . . bleibt doch immer seicht, flach und tot; nur der persönlich geoffenbarte Gott, nur die unsterbliche und vom Geist Gottes verklärte Einzelheit und Eigentümlichkeit des persönlichen Menschen — ist lebendige Wahrheit und die Verwirklichung dieser Wahrheit ist einzig und allein nur die Liebe, und die höchste Stufe alles Tuns und Wollens ist gerade die — wo es sich aus sich selbst zur lebendigen Flamme der Liebe und zur heiligen Wirklichkeit des persönlichen Geistes aufhebt.“ Dieses Aufsteigen zum geistigen Personensein durch die Liebe bedeutet aber für Bakunin das „Aufgeben seiner selbst in der Selbsthingabe, um durch die Hingabe sich in der wahren Wirklichkeit wiederzufinden. Es ist nicht ein schlechthiniges Vergehen und Sterben, sondern ein Aufsteigen zur wahren Existenz durch den Tod. An die persönliche Unsterblichkeit glaubte Bakunin damals, wie er sich in einem anderen Briefe ausdrückt, „unbedingt“. In diesem Sinne kann Bakunin als oberstes Lebensgesetz der geistigen Persönlichkeit formulieren:

„Die Selbstnegation ist das allgemeine und das höchste Gesetz jedes Geisteslebens . . . Der Geist hat nur das, was er weggibt.“

Welche Idee können wir entgegensetzen?

Von hier aus, scheint mir, können wir uns auch einen Zugang zur Beantwortung der Schicksalsfrage Europas erarbeiten: was können wir tun, um dem Ansturm seitens der kommunistischen Zwangseinheit einen wirksamen Damm entgegensetzen? Welche bessere Idee können wir der Christentum und Abendland in gleicher Weise bedrohenden Pseudo-Idee des Kommunismus entgegensetzen?

Die Stärke des Ostens ist, daß er eine Idee, ein Leitbild hat, seine Schwäche, daß diese Idee falsch und seine Einheit Zwang ist. Die Schwäche des Westens ist, daß er viele Ideen, aber keine Idee, viele Leitbilder, aber kein Leitbild hat. Als seine Stärke stellt man hin: die Freiheit und die Wahrheit. Wir müssen uns jedoch zunächst ganz realistisch darüber klar werden, ob das, worin wir unsere Stärke sehen, echt ist, oder ob es sich bei näherem Zusehen als ausgehöhlt erweist. Unsere Position würde sich als ausgehöhlt erweisen, wenn wir uns damit abfänden, daß die Vielheit unserer Ideen einander widersprechen, statt sich als Teilwahrheiten und verschiedene Aspekte zu einer Wahrheit und einer Idee zu integrieren. Unsere Freiheit würde sich als Pseudofreiheit erweisen, wenn sie auf der Ausklammerung der Wahrheitsfrage beruhte und nicht jener Freiheit zustrebte, von der gesagt wurde: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Eine rein formal verstandene Freiheit würde eine der tiefsten Aspirationen des Menschenherzens nicht befriedigen, welches immer nach einem echten, leuchtenden Ziel strebt, welches wert ist, gewollt und erstrebt zu werden. Eine solche inhaltlose Freiheit würde jenes Vakuum in der Seele schaffen, welches eine der gefährlichsten Anfälligkeiten für den dialektischen Materialismus im Westen darstellt.

Und wenn wir unsere Lage unter diesem Gesichtswinkel erforschen, müssen wir uns zunächst ganz realistisch eingestehen, daß das, was wir im Westen für unsere Stärke halten, tatsächlich sehr fragwürdig ist, daß die vielen Ideen, welche von den zahlreichen einander bekämpfenden Gruppen vorgetragen werden, nicht Teilwahrheiten einer großen Idee sind, und daß daher unser Freiheitsideal tatsächlich weitgehend nicht über das rein formalistische „tun können, was man will“, hinauskommt. Müssen wir daher an der Zukunft Europas verzweifeln?

Nicht unbedingt. Wir müssen uns allerdings der ungeheuren Verantwortung bewußt werden, die wir alle tragen und der Tatsache, daß wir tatsächlich in einer Schicksalsstunde Europas stehen. Wir haben nur eine Wahl: Entweder unser gegenseitiges Verhalten, das heißt das Verhalten der verschiedenen Gruppen bei uns bestimmt sein zu lassen von dem

gleichen Prinzip des Vernichtungskampfes der Gegensätze und des Niedermachens der Gegenseite, welches der sowjetischen Dialektik zugrundeliegt — dann werden wir aber unausweichlich den kürzeren ziehen dem mit viel brutaleren Mitteln arbeitenden Sowjetismus gegenüber und wir enden in einem vollkommenen Verlust der Freiheit und der Zwangsuniformität. Oder aber wir greifen den Anruf der geschichtlichen Stunde auf und machen Schluß mit allem Auskneifen vor der Wahrheitsfrage und suchen in einem ehrlichen, echten Dialog, in echter Toleranz unter Achtung der fremden Überzeugung und des fremden Gewissens, in Verwirklichung der echten Freiheit, die auch das Gewissen des anderen achtet, nach einer neuen, gemeinsamen Lösung. Worauf es vor allem ankommt, ist die Gesinnungsänderung, die richtige Haltung zueinander. Gelingt uns diese, so ist noch Hoffnung vorhanden, selbst wenn wir auch im Augenblick der kommunistischen Pseudo-Idee keine einheitliche Idee entgegensetzen haben. Natürlich bin ich als katholischer Priester überzeugt, daß wir in der (Sozial-)Lehre unserer Kirche ein Leitbild besitzen, welches dem kommunistischen überlegen ist. Jedoch bin ich mir bewußt, daß von vielen im Westen im Augenblick dieses Leitbild nicht angenommen würde. Wenn wir also gegenwärtig kein einheitliches und gemeinsames Ordnungsbild dem kommunistischen entgegensetzen können, so haben wir doch eine große und einmalige Chance: daß die gemeinsame Gefährdung uns zwingt, in gemeinsamem, ehrlichen Bemühen, unter Achtung des fremden Gewissens und der fremden Überzeugung, nach einer gemeinsamen Lösung zu suchen, um in dieser Bemühung wieder zu einer tieferen, echten Einheit zusammenzuwachsen. Nicht im Sinne einer Restauration früherer Zeiten, sondern im Sinne einer schöpferischen Vorwärtsbewegung zu einer neuen Einheit, die die echten Anliegen und neuen Teilwahrheiten der neuen Zeit mit den aus der Vergangenheit ererbten, im Wesen des Menschen, das sich immer gleich bleibt, verankerten beharrenden Strukturen zu einer neuen gemeinsamen Idee integriert. Wir können sicher sein, daß von der Gegenseite besonders mit Hilfe der auf diplomatischer Ebene erreichten Annäherung alles getan werden wird, um diese Integration zu hintertreiben und zwischen uns einen Keil vorzutreiben. Unsere Antwort auf derartige Bemühungen soll darin bestehen, daß wir uns nur um so inniger zusammenschließen.

Die große Chance unserer Tage liegt also darin, daß wir gezwungen sind, wollen wir nicht untergehen, uns zusammenzuschließen zu einer Kampfgemeinschaft zur Verteidigung der allgemein menschlichen und allgemein christlichen Werte, eine Kampfgemeinschaft, die sogar zum Ausgangspunkt werden könnte dafür, daß wir selbst uns auch auf einer noch tieferen und entscheidenderen Ebene wiederfinden. So kann es vielleicht geschehen, daß Europa der kommunistischen Pseudo-Idee und Zwangseinheit wieder das Bild einer wahren Einheit in der Freiheit und Wahrheit entgegensetzt, deren Verlust jenes Versagen der Christenheit in der Geschichte zur Folge hatte, dessen letzte Auswirkung wohl in der kommunistischen Bedrohung gesehen werden kann.

In diesem Sinne möchte ich ein Wort Theodor Haeckers an den Schluß unserer Besinnung stellen:

*Die Geschichte geht weiter,
was geschehen muß, geschieht.
Zu lange Pausen sind nicht erlaubt.
Wenn die, die es eigentlich tun sollten,
es nicht tun,
tun es eben andere —
aber anders.*

Anmerkung:

Dr. Otto Heinrich von der Gablentz, Leiter der Abteilung Theorie der Politik, Hochschule für Politik in Berlin, ao. Professor für politische Struktur und Funktionslehre, geb. 11. 9. 98 in Berlin.
Professor Gustav A. Wetter SJ, Rom, Russisches Institut, bekannt durch sein Werk „Der dialektische Materialismus“.